

Ullrich Kornhardt und Gustav Kucera

DHI

Investitionsverhalten im Handwerk

Ursachen für die Investitionsschwäche
seit Mitte der 90er Jahre

- Kurzfassung -

Göttinger Handwerkswirtschaftliche Arbeitshefte

51

Seminar für Handwerkswesen
an der Universität Göttingen

sfh

Göttingen 2003. Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber: Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen
Forschungsinstitut im Deutschen Handwerksinstitut e.V.
Direktoren: Prof. Dr. W. König und Prof. Dr. G. Kucera
Anschrift: Käte-Hamburger-Weg 1, 37073 Göttingen,
Telefon (0551) 39 48 82
Telefax (0551) 39 95 53

ISSN 1432 – 9735

Ullrich Kornhardt und Gustav Kucera

DHI

Investitionsverhalten im Handwerk

Ursachen für die Investitionsschwäche
seit Mitte der 90er Jahre

- Kurzfassung -

Göttinger Handwerkswirtschaftliche Arbeitshefte

51

Seminar für Handwerkswesen
an der Universität Göttingen

sfh

Diese Untersuchung ist von der Handwerkskammer Kassel, dem Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen, der Kasseler Sparkasse sowie der Landesbank Hessen-Thüringen Girozentrale finanziell gefördert worden.

Vorwort

Investitionen sind in wachsenden Volkswirtschaften von besonderer Bedeutung. Für den einzelnen Betrieb stellen sie die Basis seiner Existenz dar. Auf makroökonomischer Ebene sind sie Voraussetzung für den Wohlstand einer Volkswirtschaft, weil Wachstum und internationale Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft entscheidend von einer ausreichenden Investitionstätigkeit abhängen. Auch für den Wirtschaftsbereich Handwerk ist ein hohes und stetiges Maß an Investitionsaktivitäten die Grundlage für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen.

Aus diesem Grund muss es Besorgnis erregen, dass die Investitionen der Handwerksbetriebe seit Jahren rückläufig sind. Es ist zu befürchten, dass die nun schon seit Mitte der 90er Jahre anhaltende Investitionsschwäche dem Handwerk mittel- und langfristig Wachstumspotenziale entzieht und die Bewältigung des Strukturwandels in den Betrieben gefährdet. Eine länger andauernde Investitionszurückhaltung im Handwerk hätte zudem fatale Folgen für die Beschäftigung sowie das Angebot an Ausbildungsplätzen und damit für die Bildung von Humankapital in Deutschland.

Vor diesem Hintergrund hat die Handwerkskammer Kassel das Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen beauftragt zu untersuchen, worin die Ursachen für die rückläufige Investitionstätigkeit im Handwerk liegen und von welchen Faktoren das Investitionsverhalten der Handwerksbetriebe abhängt. Ziel war es herauszufinden, wo geeignete Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen liegen, mit denen eine nachhaltige Verbesserung der Produktions- und Investitionsentwicklung im Handwerk erreicht werden kann.

Die Untersuchung zeigt, dass die Investitionsschwäche im Handwerk zum einen maßgeblich in der geringen Dynamik der allgemeinen konjunkturellen Entwicklung in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre, vor allem im Bereich der Bauwirtschaft, begründet liegt. Zum anderen hängt die Investitionsschwäche auch mit langfristigen Tendenzen der Wirtschaftsentwicklung zusammen, denen das Handwerk durch seine Stellung in der Gesamtwirtschaft ausgesetzt ist. Charakteristische Merkmale hierfür in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten sind abnehmende durchschnittliche Wachstumsraten, tendenziell zunehmende Arbeitslosigkeit, eine schwache Binnennachfrage und zunehmender Preiswettbewerb auf vielen Absatzmärkten. Die Untersuchung macht deutlich, dass der Wirtschaftsbereich Handwerk aufgrund seiner hohen Arbeitsintensität und kleinbetrieblichen Struktur durch die Verschärfung des Preiswettbewerbs besonders betroffen ist, was sich in einem Verlust von Umsatz- und Wertschöpfungsanteilen niederschlägt. So ergeben sich Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen nicht nur aus lang- und mittelfristigen Entwicklungstendenzen der Wirtschaft, sondern auch aus den konkreten Problemen, denen sich die Handwerksbetriebe bei ihrer Wettbewerbsführung gegenübersehen.

Die vorliegende Untersuchung wurde durch finanzielle Mittel der Handwerkskammer Kassel ermöglicht, die ihrerseits den Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen, die Kasseler Sparkasse sowie die Landesbank Hessen-Thüringen Girozentrale als Sponsoren für das Projekt gewinnen konnte. Dank gilt vor allem dem im September 2002 in Ruhestand getretenen ehemaligen Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Kassel, Herrn Dipl.-Volkswirt Nikolaus Schuchhardt, der die Untersuchung initiiert und sich nachdrücklich für das Zustandekommen der Arbeit eingesetzt hat. Auch den an der Untersuchung beteiligten Mitarbeitern der hessischen und thüringer Handwerkskammern und nicht zuletzt den Handwerksbetrieben, die sich an der Befragung beteiligt haben, sei an dieser Stelle noch einmal herzlicher Dank für ihre Hilfe und Unterstützung ausgesprochen.

Göttingen/Kassel, im Mai 2003

Prof. Dr. Gustav Kucera

Direktor des Seminars für Handwerkswesen
an der Universität Göttingen

Gerhard Repp

Präsident der Handwerkskammer
Kassel

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einführung	1
1.1 Problemhintergrund und Zielsetzung	1
1.2 Datengrundlage	2
2. Allgemeiner theoretischer und empirischer Hintergrund	3
2.1 Der Einfluss der Investitionstätigkeit auf Schwankungen im Wirtschaftswachstum	3
2.2 Die Lage des Handwerks in der wirtschaftlichen Entwicklung	6
2.3 Gesamtwirtschaftliche Voraussetzungen der Investitionstätigkeit im Handwerk während der letzten Jahre	8
3. Investitionsverhalten im Handwerk in den 90er Jahren	15
3.1 Gesamtwirtschaftliche Investitionsentwicklung	15
3.2 Entwicklung der Investitionstätigkeit im Handwerk	17
3.3 Investitionsaktivitäten im Handwerk und gesamtwirtschaftliches Wachstum	22
3.4 Besondere Aspekte der geringen Investitionsdynamik im Handwerk	25
3.4.1 Die Bedeutung der handwerklichen Wirtschaftszweig- struktur für die Investitionsdynamik	25
3.4.2 Außenwirtschaftliche Aspekte der Investitionsschwäche im Handwerk	30
3.4.3 Konjunktorentwicklung und psychologische Aspekte der Investitionsschwäche im Handwerk	33
3.5 Spezifische Merkmale des Investitionsverhaltens im Handwerk	35
3.5.1 Investitionsmotive	35
3.5.2 Investitionszweck	37
3.5.3 Determinanten des Investitionsverhaltens	39
3.5.4 Durchschnittliche Investitionssumme und Investitions- volumen	40
3.5.5 Investitionsprobleme	41
3.5.6 Investitionsplanung	42
4. Resümee und Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen	43
Anhang	
A1: Fragebogen	
A2: Literaturverzeichnis	

Verzeichnis der Abbildungen

	Seite
Abbildung 1: Entwicklung des Investitionsindikators im hessischen Handwerk von 1990-2000	17
Abbildung 2: Entwicklung des Investitionsindikators im thüringer Handwerk von 1994-2000	18
Abbildung 3: Anteile des Handwerks am DtA-Darlehensvolumen für Gründungs- und Wachstumsfinanzierung	20
Abbildung 4: Entwicklung der Kreditnachfrage bei der DtA-Gründungsfinanzierung in Westdeutschland	21
Abbildung 5: Entwicklung der Kreditnachfrage bei der DtA-Wachstumsfinanzierung in Westdeutschland	22
Abbildung 6: Entwicklung des Bruttoinlandprodukts und des Handwerksumsatzes	24
Abbildung 7: Entwicklung der realen Bauinvestitionen in Deutschland von 1991-2001	26
Abbildung 8: Entwicklung der Bauinvestitionen und des Umsatzes im Bauhandwerk von 1996-2001	27
Abbildung 9: Entwicklung der Ausrüstungsinvestitionen und des Umsatzes im Verarbeitenden Handwerk von 1996-2001	29
Abbildung 10: Entwicklung der Inlands- und Auslandsnachfrage und des Handwerksumsatzes von 1995-2001	31
Abbildung 11: Entwicklung der Auslandsnachfrage und des Umsatzes im Verarbeitenden Handwerk von 1996-2001	32
Abbildung 12: Investitionsmotive im Handwerk	36
Abbildung 13: Investitionszweck im Handwerk	37
Abbildung 14: Zweck der größten Investition im Handwerk in den letzten fünf Jahren nach Umsatzentwicklung	38
Abbildung 15: Maßgebliche Einflussfaktoren für Investitionen im Handwerk	39
Abbildung 16: Durchschnittliche jährliche Investitionssumme im Handwerk nach Branchen	41
Abbildung 17: Investitionsprobleme im Handwerk	42

Verzeichnis der Tabellen

	Seite
Tabelle 1: Export- und Importanteile am Bruttoinlandsprodukt in Deutschland von 1991-2002	10
Tabelle 2: Entwicklung der Bauwirtschaft in Deutschland von 1991-2001	11
Tabelle 3: Anteile der Brutto- und Nettoinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt	16
Tabelle 4: Kreditzusagen der KfW in den KMU-Programmen von 1998-2001	19
Tabelle 5: Die Bedeutung des Handwerks in den KMU-Programmen der KfW	19
Tabelle 6a: Anteil des Handwerks an der Bruttowertschöpfung der Unternehmen	23
Tabelle 6b: Anteil des Handwerks an der Bruttowertschöpfung der Unternehmen	23
Tabelle 7: Umsatz des Handwerks nach Wirtschaftszweigen	26
Tabelle 8: Entwicklung der Beschäftigten und des Umsatzes im Handwerk von 1998-2001	28

1. Einführung

1.1 Problemhintergrund und Zielsetzung

Investitionen haben sowohl einzelbetrieblich als auch gesamtwirtschaftlich große Bedeutung. Für den einzelnen Betrieb stellt die Investitionstätigkeit die Basis seiner Existenz dar. Auf makroökonomischer Ebene werden Investitionen zu einem wichtigen Faktor für den Wohlstand einer Volkswirtschaft, weil wirtschaftliches Wachstum und internationale Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft entscheidend von einer ausreichenden Investitionstätigkeit abhängen. Auch für den Wirtschaftsbereich Handwerk ist ein hohes und stetiges Maß an Investitionsaktivitäten unabdingbare Voraussetzung für die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen.

Um so mehr muss es als Alarmsignal angesehen werden, dass die Investitionen der Handwerksbetriebe seit Jahren rückläufig sind. Es ist zu befürchten, dass die nun schon seit Mitte der 90er Jahre anhaltende Investitionsschwäche dem Handwerk mittel- und langfristig Wachstumspotenziale entzieht und die Bewältigung des Strukturwandels in den Betrieben gefährdet. Denn gerade der arbeitsintensive Wirtschaftsbereich Handwerk ist darauf angewiesen, durch kontinuierliche Investitionen nicht nur die sich bietenden vergleichsweise engen Rationalisierungsspielräume konsequent auszunutzen, sondern auch durch Investitionen in innovative Produktbereiche seine Marktstellung zu behaupten und weiter auszubauen. Eine länger andauernde Investitionszurückhaltung im Handwerk hätte zudem fatale Folgen für die Beschäftigung sowie das Angebot an Ausbildungsplätzen und damit für die Bildung von Humankapital in Deutschland. In diesem Zusammenhang stellt sich insbesondere die Frage, inwieweit die Investitionsschwäche des Handwerks überwiegend konjunkturell und damit kurzfristig bedingt ist und inwieweit hierbei langfristig wirkende strukturelle Veränderungen beteiligt sind.

Vor diesem Hintergrund hat die Handwerkskammer Kassel das Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen beauftragt zu untersuchen, was die Ursachen für die rückläufige Investitionstätigkeit im Handwerk sind und von welchen Faktoren das Investitionsverhalten der Handwerksbetriebe abhängt. Ziel war es herauszufinden, wo geeignete Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen liegen, mit denen eine nachhaltige Verbesserung der Produktions- und Investitionsentwicklung im Handwerk erreicht werden kann.¹

¹ Bei dem vorliegenden Arbeitsheft handelt es sich um die Kurzfassung einer Studie mit dem Titel: „Investitionsverhalten im Handwerk – Ursachen für die Investitionsschwäche im Handwerk seit Mitte der 90er Jahre“ von Ullrich Kornhardt und Gustav Kucera (Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien Bd. 68), Duderstadt 2003.

1.2 Datengrundlage

Da es weder amtliche noch verbandseigene Statistiken über die Investitionstätigkeit im Handwerk gibt, stützt sich die vorliegende Untersuchung im Wesentlichen auf drei Datenquellen:

Zum einen wurden die quartalsweise bzw. halbjährlich durchgeführten Konjunkturumfragen im Handwerk in den beiden Bundesländern Hessen und Thüringen ausgewertet. In der Konjunkturumfrage werden neben Fragen zu einschlägigen konjunkturrelevanten Größen wie beispielsweise Auftrags- und Geschäftslage auch Fragen zur Investitionstätigkeit in der jüngsten Zeit und den geplanten Investitionen gestellt. Daraus ist ein sogenannter Investitionsindikator errechnet worden, der Auskunft über die Investitionsaktivitäten der Handwerksbetriebe im Zeitvergleich gibt. Mangels direkter Daten über die Investitionen im Handwerk wurde dieser Indikator ersatzweise mit einschlägigen gesamtwirtschaftlichen Größen korreliert, um mögliche Zusammenhänge bzw. Abhängigkeiten festzustellen. Für den Investitionsindikator wurden nur die Zahlen aus Hessen herangezogen, da die Konjunkturumfragen bei den Handwerksbetrieben in Thüringen erst seit Mitte der 90er Jahre durchgeführt werden, Daten also nur für einen sehr kurzen Zeitraum vorliegen. Darüber hinaus waren die Investitionsaktivitäten der Handwerksbetriebe in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung durch zahlreiche Sonderfaktoren gekennzeichnet.

Daneben wurde in den beiden Bundesländern Hessen und Thüringen im Dezember 2000 bzw. März 2001 eine repräsentative Befragung von Handwerksbetrieben durchgeführt. Insgesamt wurden 7.261 Betriebe angeschrieben (Hessen: 2.761 und Thüringen: 4.500). Die Befragung diente in erster Linie dazu, einige grundlegende Informationen zum Investitionsverhalten der Handwerksbetriebe zu erhalten und Aufschluss darüber zu gewinnen, welche Einflussfaktoren für das Investitionsverhalten der Betriebe in den letzten Jahren maßgeblich waren. Die Fragen bezogen sich auf die Investitionstätigkeit im Zeitraum von 1996 bis 2000.

Schließlich sind die einschlägigen für das Thema relevanten Primär- und Sekundärstatistiken im Hinblick auf mögliche Zusammenhänge zwischen Investitionsaktivitäten im Handwerk und makroökonomischen Größen ausgewertet bzw. analysiert worden. Darüber hinaus wurden die Förderstatistiken der beiden im Bereich der Mittelstandsförderung wichtigsten Institute, der Kreditanstalt für Wiederaufbau und der Deutschen Ausgleichsbank, ausgewertet, um über das Kreditnachfrageverhalten der Handwerksbetriebe auf die Investitionsaktivitäten rückzuschließen.

2. Allgemeiner theoretischer und empirischer Hintergrund

2.1 Der Einfluss der Investitionstätigkeit auf Schwankungen im Wirtschaftswachstum

Zwischen dem Investitionswachstum und dem Wachstum der Wirtschaft besteht eine enge Beziehung. Sie ergibt sich daraus, dass Investitionen eine wesentliche Voraussetzung für eine wachsende Produktion sind.

Die enge Beziehung zwischen Wirtschaftswachstum, Innovation und Investition zeigt sich unter anderem auch im kurz- und langfristigen Verlauf entsprechender Zeitreihen, die diese Sachverhalte abbilden. Von Zufallseinflüssen abgesehen erfolgt das Wirtschaftswachstum nicht gleichmäßig, sondern in mehr oder weniger regelmäßigen Schwankungen unterschiedlicher Länge: Man unterscheidet insbesondere die **Konjunkturschwankungen** von durchschnittlich 8-10 Jahren Dauer und die **langen Wellen**, nach ihrem Entdecker auch *Kondratieff-Zyklen* genannt, von etwa 60 Jahren Dauer.

Dabei ist zu beobachten, dass sich die Wachstumsraten der Gesamtwirtschaft, also des Bruttoinlandsprodukts, und die Wachstumsraten der Investitionen im großen und ganzen ähnlich verhalten. In der Konjunktur schwanken die Investitionen zwar im gleichen Rhythmus wie das Bruttoinlandsprodukt, allerdings stärker, mit größeren Ausschlägen nach oben und unten (*Akzeleratorphänomen*). In der langen Welle entsprechen die durchschnittlichen Wachstumsraten der beiden Größen einander im Wesentlichen, sowohl im Aufschwung als auch im Abschwung.

Diese enge Beziehung zwischen Wirtschaftswachstum und Investitionswachstum ergibt sich daraus, dass die Investitionen eine wesentliche Voraussetzung für eine wachsende Produktion sind, da ohne Einsatz von Sachkapital eine moderne Produktion nicht vorstellbar ist. Die Investitionen betreffen dabei zum einen **Prozessinnovationen**, um das Wachstum von der Angebotsseite her zu ermöglichen, und zum anderen **Produktinnovationen**, um das Wachstum von der Nachfrageseite her zu gewährleisten. Deshalb ist die Wachstumsentwicklung der Investitionen so eng an die Wachstumsentwicklung der Gesamtwirtschaft nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig gebunden, und deshalb spielen die Investitionen in der kurz- und langfristigen Wirtschaftsentwicklung auch die entscheidende Rolle.

Um die Bedeutung der Investitionen in den verschiedenen Phasen der Wirtschaftsentwicklung besser verstehen zu können, ist es zweckmäßig, die Konjunkturschwankungen und langen Wellen ökonomisch zu interpretieren.

Konjunkturschwankungen sind dadurch charakterisiert, dass das geplante Gesamtangebot und die geplante Gesamtnachfrage in der Volkswirtschaft mengenmäßig nicht übereinstimmen: Im Konjunkturaufschwung überwiegt die Gesamtnachfrage das Gesamtangebot, daher planen die Unternehmen höhere Wachstumsraten ihrer Produktion, und die Wirtschaft wächst stärker. Im Konjunkturabschwung ist es umgekehrt, das Gesamtangebot überwiegt die Gesamtnachfrage, daher planen die Unternehmen niedrigere Wachstumsraten oder sogar die Verringerung ihrer

Produktion; infolgedessen wächst die Wirtschaft schwächer, stagniert oder schrumpft sogar.

So gesehen sind die Konjunkturschwankungen eine gesamtwirtschaftliche Erscheinung, die auf zwei voneinander unabhängige und nicht gleichzeitig auf Angebot und Nachfrage wirkende Effekte der Investitionstätigkeit der Unternehmen zurückgeführt werden kann (*Kapazitäts-* und *Einkommenseffekt*), die sich im Auseinanderfallen von geplantem Gesamtangebot und geplanter Gesamtnachfrage manifestieren.

Die **langen Wellen** dagegen betreffen nicht das Auseinanderfallen von Gesamtangebot und Gesamtnachfrage; sie sind primär kein quantitatives Problem, sondern ein strukturelles. Sie ergeben sich nämlich daraus, dass das Wachstum im Rahmen der tatsächlichen Angebotsstruktur, nämlich des von den Unternehmen auf den Märkten angebotenen Sachgüter- und Dienstleistungsspektrums, nicht mit dem Wachstum im Rahmen der potenziellen Nachfragestruktur, also des letztlich von den Konsumenten in Zukunft gewünschten Sachgüter- und Dienstleistungsspektrums übereinstimmt. Es handelt sich dabei um ein langfristiges Phänomen, das seine Ursache in der Umsetzung neuer Technologien in Prozess- und Produktinnovationen hat.

Mit Hilfe von radikalen **Produktinnovationen** (grundlegend neuen Konsumgütern) werden Sättigungstendenzen im Konsum im langfristigen Wirtschaftswachstum überwunden, da durch diese neuen Güter potenzielle, noch schlummernde Nachfrage in aktuelle, auf den Märkten tatsächlich auftretende Nachfrage umgesetzt werden kann. Mit Hilfe von radikalen **Prozessinnovationen** (grundlegend neuen Produktionsgütern bzw. Produktionsprozessen) und den damit verbundenen Produktivitätssteigerungen wird das Wirtschaftswachstum von der Produktionsseite her langfristig aufrechterhalten.

Die Umsetzung neuer Technologien in Produkt- und Prozessinnovationen erfordert längere Zeiträume, die weit über die Dauer von Konjunkturzyklen hinausgehen. Dabei zeigte sich, dass die beiden Arten von Innovationen bzw. deren Auswirkungen auf die Nachfrage- und Angebotsstruktur nicht synchron erfolgen.

Im **Aufschwung einer langen Welle** überwiegen die Auswirkungen auf die Nachfrage. Die neuen Konsumgüter, die mit Hilfe einer neuen Technologie die Märkte erobern, ermöglichen von der Nachfrageseite her ein starkes Wachstum. Das wachstumsbegrenzende Element sind die Produktionskapazitäten für die neuen Güter. Die Unternehmen richten ihr Hauptaugenmerk auf die Eroberung der neuen Märkte. In ihrer Wettbewerbsstrategie dominiert daher der **Produktneuerungswettbewerb** mittels radikaler Produktinnovationen und nicht der Preiswettbewerb mittels radikaler Prozessinnovationen für die alten Produkte, den sie nicht bestehen würden, weil die Konsumenten ihr Interesse nunmehr den neuen Gütern zuwenden. Die Investitionstätigkeit der Unternehmen ist deshalb überwiegend auf die Realisierung radikaler Produktinnovationen ausgerichtet.

Erst wenn sich für die neuen Güter Sättigungstendenzen in der Nachfrage zeigen, verstärkt sich wieder der **Preiswettbewerb** um die nunmehr knapper werdende

Nachfrage, so dass die radikalen Prozessinnovationen zunehmend in den Vordergrund treten und die Investitionstätigkeit sich mehr auf sie konzentriert. Da diese aber wenig Einfluss auf die Nachfragestruktur haben, werden die Sättigungstendenzen im Konsum nicht überwunden, und die Wirtschaft befindet sich im **Abschwung einer langen Welle** mit niedrigen Wachstumsraten. Hier ist das wachstumsbegrenzende Element die Sättigung infolge der inzwischen alt gewordenen Konsumstruktur.

Von der Produktionsstruktur und den Prozessinnovationen her gesehen, wäre zwar ein viel stärkeres Wachstum möglich. Es kann allerdings erst wieder erreicht werden, wenn die Unternehmen zunehmend vom Preiswettbewerb zum Produktneuerungswettbewerb mit Hilfe neuer Technologien wechseln und dadurch schlummernde Nachfrage wecken, also eine zunächst nur potenziell vorhandene neue Konsumstruktur durch radikale Produktinnovationen aktualisieren und dadurch von der Nachfrageseite her die Voraussetzung schaffen, um in einen neuen Aufschwung einer langen Welle einzutreten.

Wie bei den Konjunkturschwankungen spielen auch bei den langen Wellen die Investitionen die entscheidende Rolle, allerdings nicht im Hinblick auf ihren Einkommens- und Kapazitätseffekt, sondern im Hinblick auf ihre Wirkung in Bezug auf die Weckung potenzieller Nachfrage durch radikale Produktinnovationen und in Bezug auf die Produktivitätssteigerung durch radikale Prozessinnovationen. Während der Konjunkturzyklus eine Folge der Schwankungen in der Stärke der Investitionen ist, bedingt durch das zeitliche Auseinanderfallen des Einkommens- und Kapazitätseffekts der Investitionen, ergeben sich die langen Wellen aus Schwankungen in der Struktur der Investitionen, nämlich bezogen auf ihre jeweils überwiegende Ausrichtung im Hinblick auf Nachfrageschaffung oder Kostensenkung, also Produktneuerungswettbewerb oder Preiswettbewerb.

Etwas überspitzt ausgedrückt kann man die **Phasen der langen Welle** folgendermaßen charakterisieren: Im **Aufschwung** dominiert der Produktneuerungswettbewerb, der von den Unternehmen mit Hilfe von radikalen Produktinnovationen durch Umsetzung einer neuen Technologie in neue Konsumgüter auf stark wachsenden Märkten geführt wird. Im **Abschwung** dagegen dominiert der Preiswettbewerb, der von den Unternehmen mit Hilfe von radikalen Prozessinnovationen unter Anwendung einer neuen Technologie in den Produktionsprozessen für die bisherigen (alten) Produkte auf nur mehr wenig wachsenden oder stagnierenden Märkten geführt wird.

Zwischen dem Investitionswachstum und dem Wachstum der Wirtschaft besteht eine enge Beziehung. Sie ergibt sich daraus, dass Investitionen eine wesentliche Voraussetzung für eine wachsende Produktion sind.

*Das Wirtschaftswachstum erfolgt nicht gleichmäßig, sondern in mehr oder weniger regelmäßigen Schwankungen unterschiedlicher Länge: Man unterscheidet insbesondere die **Konjunkturschwankungen** von durchschnittlich 8-10 Jahren Dauer und die **langen Wellen**, nach ihrem Entdecker auch Kondratieff-Zyklen genannt, von etwa 60 Jahren Dauer.*

*Die **Phasen der langen Welle** lassen sich folgendermaßen charakterisieren: Im **Aufschwung** dominiert der **Produktneuerungswettbewerb**, der von den Unternehmen mit Hilfe von radikalen Produktinnovationen durch Umsetzung einer neuen Technologie in neue Konsumgüter auf stark wachsenden Märkten geführt wird. Im **Abschwung** dagegen dominiert der **Preiswettbewerb**, der von den Unternehmen mit Hilfe von radikalen Prozessinnovationen unter Anwendung einer neuen Technologie in den Produktionsprozessen für die bisherigen (alten) Produkte auf nur mehr wenig wachsenden oder stagnierenden Märkten geführt wird.*

2.2 Die Lage des Handwerks in der wirtschaftlichen Entwicklung

Die meisten Handwerkszweige stellen im Konjunkturverlauf ein stabilisierendes Element dar. Dies zeigte sich in den letzten Jahrzehnten unter anderem darin, dass die Beschäftigungsentwicklung im Handwerk geringeren Schwankungen ausgesetzt war als in anderen Wirtschaftsbereichen und dass der Anteil der Insolvenzen an der Zahl der Unternehmen im Handwerk deutlich niedriger war als in der übrigen Wirtschaft. Daher wird auch in der wirtschaftspolitischen Diskussion immer wieder die positive Bedeutung des Handwerks für die konjunkturelle Stabilität der Wirtschaft betont. Nichtsdestoweniger werden aber die einzelnen Handwerksbetriebe durchaus von den Konjunkturschwankungen in vielfältiger Weise nachdrücklich berührt.

Interpretiert man die Wirtschaftsentwicklung als Abfolge von langen Wellen, so kann man allgemein feststellen, dass das Handwerk im **Abschwung einer langen Welle** seine relative Position in der Gesamtwirtschaft tendenziell verschlechtert, weil es Anteile an der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung und den Umsätzen verliert. Der Grund liegt darin, dass der Abschwung einer langen Welle durch einen starken und im Verlauf zunehmenden Preiswettbewerb gekennzeichnet ist, der sich für das arbeitsintensive Handwerk aus verschiedenen Gründen negativ auswirkt.

Das liegt zum Beispiel daran, dass die Arbeitslosigkeit langfristig steigt, was wegen dadurch zunehmender Finanzierungsprobleme der sozialen Sicherungssysteme zu höheren Personalzusatzkosten führt, die einen relativ arbeitsintensiven Wirtschaftsbereich wie das Handwerk bei der Führung eines Preiswettbewerbs stark beeinträchtigen. Denn dem Preisdruck auf der Absatzseite steht ein Kostendruck auf der Produktionsseite gegenüber, dem die Handwerksbetriebe wegen der großen Bedeutung, die der Produktionsfaktor Arbeit für sie hat, weniger gut Paroli bieten können als Betriebe in anderen Wirtschaftsbereichen.

Bis zu einem gewissen Grad mag in diesem Zusammenhang auch die Handwerks-tradition eine Rolle spielen, denn in der Handwerkskultur stand der Preiswettbewerb nie im Zentrum, sondern Qualität und solide Arbeit. Die Führung eines scharfen Preiswettbewerbs widersprach geradezu über lange Zeit hinweg dem Standesbewusstsein der Handwerker.

Darüber hinaus kann der Verlust von Wertschöpfungsanteilen im Abschwung einer langen Welle auch dadurch erfolgen, dass die Chancen, die die neuen Technologien im Bereich der Produktinnovationen bereits bieten, nicht schnell und nachdrücklich

genug wahrgenommen werden, dass also der Produktneuerungswettbewerb mit Hilfe der neuen Technologien nicht frühzeitig und energisch genug einsetzt. So hat etwa der Wirtschaftsbereich Handwerk die Chancen, Wertschöpfungsanteile zurückzugewinnen, die sich auf dem Gebiet der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (Personalcomputer, Handy etc.) ergeben haben, sicherlich zu wenig wahrgenommen. Offensichtlich sind viele Handwerksbetriebe noch zu sehr auf die Schwierigkeiten, einen Preiswettbewerb zu führen, und die dazu notwendigen Kostensenkungen konzentriert und weniger auf das Realisieren neuer Marktpotenziale durch neue Produkte im Konsumgüterbereich.

Wenn der **Aufschwung einer neuen langen Welle** voll einsetzt, in dem der Produktneuerungswettbewerb dominiert, dann bieten sich dem Handwerk zahlreiche Möglichkeiten, seine Produktpalette den neuen Nachfragetrends anzupassen und als wirksamen Wettbewerbsparameter einzusetzen. Eine entscheidende Rolle spielt dabei das Humankapital, über das das Handwerk verfügt, denn es muss in der Lage sein, die neuen Technologien in entsprechend neue von der Nachfrage gewünschte Produkte umzusetzen. Dabei gilt es, schlummernde Nachfragepotenziale zu entdecken und die betreffenden Güter in einwandfreier Qualität bereitzustellen. Da es sich hierbei um das Beschreiten neuer Wege, also um ein Entdeckungsverfahren handelt, hat der humankapitalintensive, durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Betrieben sehr differenzierte Wirtschaftsbereich Handwerk gute Chancen, verlorene Marktanteile zurückzugewinnen. Das wird im übrigen auch empirisch bestätigt, denn im letzten Aufschwung einer langen Welle in den 50er, 60er und ersten 70er Jahren hat der Handwerksanteil an der Wertschöpfung des Unternehmenssektors zugenommen.

*Interpretiert man die Wirtschaftsentwicklung als Abfolge von langen Wellen (Kondratieff-Zyklen), so kann man allgemein feststellen, dass das Handwerk im **Abschwung einer langen Welle** seine relative Position in der Gesamtwirtschaft tendenziell verschlechtert, weil es Anteile an der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung und den Umsätzen verliert. Der Grund liegt darin, dass der Abschwung einer langen Welle durch einen starken und im Verlauf zunehmenden **Preiswettbewerb** gekennzeichnet ist, der sich für das arbeitsintensive Handwerk aus verschiedenen Gründen negativ auswirkt.*

*Im Gegensatz dazu bieten sich dem Handwerk im **Aufschwung einer langen Welle** zahlreiche Möglichkeiten, Wertschöpfungs- und Marktanteile zurückzugewinnen, weil es jetzt seine Stärken (Konsumnähe, Humankapitalintensität, Flexibilität) ausspielen und als Parameter (Qualität, neue Sachgüter und Dienstleistungen) im **Produktneuerungswettbewerb** einsetzen kann.*

2.3 Gesamtwirtschaftliche Voraussetzungen der Investitionstätigkeit im Handwerk während der letzten Jahre

Die gesamtwirtschaftlichen Voraussetzungen der Investitionstätigkeit im Handwerk im letzten Jahrzehnt lassen sich im Hinblick auf den empirischen Hintergrund und seine theoretische Interpretation in einem kurzen Überblick folgendermaßen zusammenfassen:

- 1) Die deutsche Wirtschaft befindet im bereits fortgeschrittenen Abschwung einer langen Welle, der etwa Mitte der 70er Jahre begann und bis heute andauert. Viele hochentwickelte Industrieländer befinden sich in einer ähnlichen Situation. Dieser Abschwung ist gekennzeichnet durch niedrige Wachstumsraten der Produktion und der Investitionen sowie durch relativ starken Preiswettbewerb und relativ schwachen Produktneuerungswettbewerb. Da radikale Produktinnovationen zur Zeit wegen ihres hohen Risikos noch fehlen, ist das Wirtschaftswachstum von der Konsumseite her begrenzt, und die Unternehmen konzentrieren sich auf den Preiswettbewerb mit Hilfe von Prozessinnovationen. Das führt zu langanhaltender tendenziell zunehmender Arbeitslosigkeit.

Durch schwaches Wirtschaftswachstum und hohe Arbeitslosigkeit werden die Möglichkeiten der staatlichen Wirtschaftspolitik von der Haushaltsseite her immer mehr eingeschränkt. Die Staatshaushalte sind zu einer langfristigen Stützung der Nachfrage nicht imstande, da die wachsende Staatsschuld ihre Möglichkeiten begrenzt.

Was folgt daraus für die in der Volkswirtschaft vorherrschende Investitionsfunktion?

Auf den ersten Blick scheint es naheliegend, dass in Zeiten scharfen Preiswettbewerbs die **Investitionskosten** der wesentliche Bestimmungsfaktor für Investitionen sind. Tatsächlich halten Unternehmer Zinskosten, Transaktionskosten etc. für wichtige Sachverhalte im Zusammenhang mit ihren Investitionsentscheidungen. Welches Gewicht aber diese Kosten bei den konkreten Investitionsentscheidungen letztlich haben, hängt von den erwarteten Erlösen aus der Investitionstätigkeit ab. Da im Abschwung einer langen Welle der Preiswettbewerb kaum ein Positivsummenspiel, sondern eher ein Nullsummenspiel ist, so dass auch niedrige Investitionskosten die Nachfrage nicht vergrößern und betriebliche Vorteile nur auf Kosten anderer Unternehmen erzielt werden können, ist die entscheidende Komponente für die volkswirtschaftliche Investitionstätigkeit in ihrer Gesamtheit die **Erwartung in Bezug auf das Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage**.

Da das Nachfragewachstum wegen nicht ausreichender radikaler Produktinnovationen infolge zu geringen Produktneuerungswettbewerbs nur schwach ist, sind auch die Investitionen selbst bei niedrigen Zinsen und Transaktionskosten nur gering. Darüber hinausgehende Erwartungen der Unternehmer würden enttäuscht werden. So betrogen die durchschnittlichen jährlichen realen Wachstumsraten der Ausrüstungsinvestitionen während der neun Jahre des letzten

Konjunkturzyklus von 1993 bis 2002 nicht einmal 0,2 % und der Anlageinvestitionen nur knapp über 0,1 %.

Niedrige Investitionskosten würden nur dann zu einer langfristigen Investitions-erhöhung führen, wenn durch diese Investitionen radikale Produktinnovationen realisiert würden, durch die die volkswirtschaftliche Nachfrage nachdrücklich und dauerhaft erhöht werden könnte und das dadurch induzierte Produktionswachstum entsprechende (Folge-)Investitionen erforderlich machte. Es ist aber nicht ohne Weiteres zu erwarten, dass niedrigere Investitionskosten verstärkt zu Produktinnovationen statt zu Prozessinnovationen führen würden. Daher ist insbesondere im Abschwung einer langen Welle davon auszugehen, dass die **Investitionen primär von der Nachfrageentwicklung bestimmt** werden und nicht umgekehrt. Die Nachfrage aber wächst nur langsam.

Der Wirtschaftsbereich Handwerk ist durch den im Abschwung einer langen Welle zunehmenden Preiswettbewerb besonders betroffen und verliert tendenziell Umsatz- und Wertschöpfungsanteile; denn er ist allein schon infolge der zunehmenden Kostenbelastung des für ihn wegen der hohen Arbeitsintensität so wichtigen Produktionsfaktors Arbeit durch rechtliche Regelungen (Lohnsteuer, Sozialversicherungsbeiträge, Sozialgesetzgebung etc.) im Preiswettbewerb gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen und der Schattenwirtschaft unterlegen.

Anhaltende Ansätze für radikale Produktinnovationen und verstärkten Produktneuerungswettbewerb fehlen weitgehend, bereits bestehende Möglichkeiten etwa im Bereich der Telekommunikation wurden vom Handwerk nur zögerlich wahrgenommen. Unter diesen Aspekten sind die Anreize für eine lebhaftere Investitionstätigkeit allgemein gering.

- 2) In den letzten zehn Jahren konnte ein ganzer Konjunkturzyklus beobachtet werden, der seine beiden Tiefpunkte in den Jahren 1993 und 2002 hatte. Die Investitionstätigkeit in diesem Zyklus zeigt das gut ausgeprägte typische Muster des Akzelerationsphänomens: Die Schwankungen in den Wachstumsraten der Investitionen entsprechen im Wesentlichen den Schwankungen in den Wachstumsraten der Produktion, sind aber wesentlich stärker. Auch in der konjunkturellen Entwicklung zeigt sich somit die starke Abhängigkeit der Investitionstätigkeit von der Nachfrage bzw. Produktionsentwicklung.

Ein besonderes Charakteristikum dieses Konjunkturzyklus bestand in der **starken Zunahme außenwirtschaftlicher Aktivitäten** (vgl. Tabelle 1). Exporte und Importe von Waren und Dienstleistungen nahmen relativ zum Wirtschaftswachstum überproportional zu. Die Unternehmen konzentrierten sich verstärkt auf neue Märkte, allerdings nicht bezogen auf neue Produkte, wie es zur Überwindung des Abschwungs der langen Welle notwendig wäre, sondern bezogen auf neue Regionen.

Von 1993 bis 2002 stieg der Exportanteil am Bruttoinlandsprodukt zu jeweiligen Preisen von 22,8 % auf 35,4 %. In den Abschwungsjahren 2001 und 2002 stiegen die Exporte von Waren und Dienstleistungen im Vergleich zu den Importen besonders stark an; dieser Exportpush dämpfte den Abschwung, so dass das

Bruttoinlandsprodukt nicht sank, sondern 2002 noch um 0,2 % stieg; die Inländische Verwendung (Bruttoinlandsprodukt minus Exporte plus Importe von Waren und Dienstleistungen) jedoch ging in diesem Rezessionsjahr um 0,2 % zurück. Die in letzter Zeit stark zunehmende Globalisierung und Europäisierung der Wirtschaft konnte zwar bisher noch keinen neuen Aufschwung einer langen Welle einleiten, hat aber dazu beigetragen, den Verlauf der Konjunktorentwicklung stabiler zu gestalten.

Tabelle 1: Export- und Importanteile¹⁾ am Bruttoinlandsprodukt in Deutschland von 1991-2002 - zu jeweiligen Preisen in % -		
Jahr	Exporte	Importe
1991	26,3	26,5
1992	24,5	24,8
1993	22,8	22,6
1994	23,6	23,3
1995	24,5	23,8
1996	25,3	24,3
1997	28,0	26,5
1998	29,4	27,5
1999	29,7	28,8
2000	33,8	33,4
2001	35,1	33,2
2002	35,4	31,5

SfH Göttingen

1) Waren und Dienstleistungen

Quelle: Sachverständigenrat (2002); eigene Berechnungen

Da der Wirtschaftsbereich Handwerk nur mit einem relativ geringen Anteil unmittelbar am Export beteiligt ist, ist davon auszugehen, dass die Vorteile der Exportoffensive dem Handwerk nur indirekt und daher nicht in vollem Umfang zugute kamen. Das kann nicht ohne Auswirkungen auf die Investitionstätigkeit im Handwerk bleiben, die sich im Vergleich zur exportorientierten Wirtschaft demgemäß nur unterdurchschnittlich entwickelt haben dürfte.

3) Die **Sonderentwicklung in der Bauwirtschaft** geht auf eine besonders lebhaftere Bautätigkeit im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung zurück. In den drei Jahren von 1991 bis 1994 nahm die Bruttowertschöpfung im Baugewerbe real um 13,1 % zu, in der Gesamtwirtschaft betrug das Wachstum der Wertschöpfung in diesen Zeitraum ebenso wie das des Bruttoinlandsprodukts dagegen nur rund 3,5 %. Ab 1995 nahm die Wertschöpfung der Bauwirtschaft mit Ausnahme

von 1999 real ständig ab; daran änderte auch der in der zweiten Hälfte der 90er Jahre zaghafte Konjunkturaufschwung nur wenig (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Entwicklung der Bauwirtschaft in Deutschland von 1991 - 2001

- zu jeweiligen Preisen -

Jahr	Wachstumsrate der Bauinvestitionen	Anteil der Bauinvestitionen an den Bruttoinvestitionen	Anteil der Wohnungsbauinvestitionen an den Bruttoinvestitionen	Wachstumsrate der Wertschöpfung des Baugewerbes	Anteil des Baugewerbes an der Bruttowertschöpfung insgesamt	Anteil der Wertschöpfung des Baugewerbes an den Bauinvestitionen
	in %	in %	in %	in %	in %	in %
1991		52,3	26,0		5,9	44,1
1992	17,1	58,2	28,8	18,8	6,6	44,7
1993	5,8	63,6	32,5	4,5	6,7	44,2
1994	9,1	64,2	34,4	8,8	7,0	44,0
1995	0,2	63,4	34,8	0,3	6,7	44,1
1996	-3,3	63,1	35,7	-4,5	6,3	43,5
1997	-1,7	61,2	35,4	-4,0	5,9	42,5
1998	-1,2	57,9	33,9	-3,7	5,6	41,5
1999	0,9	57,4	33,8	-0,3	5,5	41,0
2000	-2,1	54,1	31,7	-4,1	5,1	40,1
2001	-5,8	55,6	32,2	-4,9	4,7	40,5

SfH Göttingen

Quelle: Sachverständigenrat (2002); eigene Berechnungen

Ein wichtiger Grund für diese Entwicklung liegt in den **zunehmenden Finanzierungsproblemen der öffentlichen Haushalte**, die sich vor allem auf die Investitionsausgaben und insbesondere die Bauinvestitionen negativ auswirken. So stiegen die Gesamtausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden von 1995 bis 2000 nominell nur um 2,8 %, die Ausgaben, die darunter den Investitionen dienen, sanken sogar um 16,2 %. Entsprechend ging der Anteil der Investitionsausgaben an den Gesamtausgaben der Gebietskörperschaften in diesen fünf Jahren von 14,4 % auf 11,7 % zurück.

Von diesem Rückgang waren vor allem auch die Bauinvestitionen stark betroffen. Der Anteil der Bauinvestitionen an den gesamten Bruttoinvestitionen sank von 63,4 % (1995) auf 54,1 % (2000), der Anteil der Wohnbauten an den Bruttoinvestitionen sank von 34,8 % (1995) auf 31,7 % (2000) (vgl. Tabelle 2). Der

Konjunkturaufschwung, der im Abschwung einer langen Welle nur schwach ausfallen kann, konnte diesen Rückgang nicht ausgleichen.

Der absolute Rückgang der Ausgaben für Bauinvestitionen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre betraf das deutsche Baugewerbe in zweierlei Hinsicht: Zum Einen gingen seine Aufträge stark zurück, zum Anderen kam es von der Preisseite her unter einen starken Wettbewerbsdruck. Die Verschärfung der Konkurrenz machte sich im Baugewerbe anscheinend viel stärker als in den anderen ebenfalls an den Bauinvestitionen beteiligten Wirtschaftszweigen bemerkbar; das lässt sich deutlich an dem Rückgang des Anteils der Wertschöpfung des Baugewerbes an den Bauinvestitionen nach 1995 ablesen; er sank von damals 44 % auf 40 % im Jahr 2000. In diesen fünf Jahren sanken die Bauinvestitionen nominal um insgesamt 7,2 %, die Wertschöpfung des Baugewerbes sank allerdings mehr als doppelt so stark um 15,5 %. Der Deflator der Bauinvestitionen ging nämlich nur um 0,8 % zurück, der der Wertschöpfung des Baugewerbes jedoch um 6,1 %.

Nicht nur der Rückgang der Bauinvestitionen, sondern auch der damit verbundene Preiswettbewerbsdruck, der vor allem die Bauunternehmen traf, führte zu der besonders **ausgeprägten Krise in der Bauwirtschaft**. Ihre Wertschöpfung sank in dieser Zeit nominal pro Jahr um durchschnittlich 3,3 %. Auch in den folgenden beiden Jahren (2001, 2002) zeichnete sich keine Verbesserung ab – im Gegenteil, die Wertschöpfung ging weiter stark zurück (2001 um fast 5 %).

Die Krise in der Bauwirtschaft ist für die Lage im Handwerk deshalb von so großer Bedeutung, weil ein relativ großer Teil der Wertschöpfung im Handwerk vom Bauhandwerk erbracht wird. Daher ist für das Verständnis der Entwicklung der Investitionstätigkeit im Handwerk die jeweilige Situation in der Bauwirtschaft besonders zu beachten.

- 4) Die deutsche Wirtschaft besteht seit der **Wiedervereinigung** aus zwei Teilen mit sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen und wirtschaftsordnungspolitischen Ausgangslagen, die noch nicht ganz zusammengewachsen sind. Ihre Unterschiede können durchaus Einfluss haben auf die Investitionstätigkeit – auch des Handwerks – in diesen beiden Teilen und sind daher bei der Analyse und Interpretation der Untersuchungsergebnisse zu beachten. Sehr deutlich zeigt sich der Unterschied im Pro-Kopf-Einkommen und in der Arbeitslosigkeit.

In den neuen Bundesländern einschließlich Berlin beträgt das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner nur zwei Drittel des Wertes in den alten Bundesländern, und die Arbeitslosenquote ist in den neuen Bundesländern mehr als doppelt so hoch wie in den alten. In den letzten Jahren zeigte sich auch keine Tendenz zur Verringerung dieses Abstandes. Im Gegenteil, in der Zeit von 1995-2000 sank der Anteil der neuen Länder am Bruttoinlandsprodukt je Einwohner der alten Länder von 66,4 % auf 65,3 %, und die Arbeitslosenquote, die in den neuen Ländern um knapp zwei Drittel höher war als in den alten Ländern, erhöhte ihren Abstand auf mehr als das Doppelte.

Diese auf den ersten Blick überraschende und für die neuen Länder sehr ungünstig erscheinende Entwicklung spiegelt nicht so sehr eine allgemeine Tendenz wider, sondern geht vor allem auf die **Sonderentwicklung in der Bauwirtschaft** zurück, die die neuen Bundesländer besonders stark betroffen hat. Die Bauwirtschaft hatte nämlich 1995 in den neuen Ländern ein dreimal so hohes Gewicht wie in den alten Ländern; ein Drittel der Nettoproduktion im Produzierenden Gewerbe entfiel auf sie, in den alten Ländern war es nur ein Zehntel, so dass sich der Rückgang der Produktion im Baugewerbe, der in den neuen Ländern noch dazu viel stärker war, hier besonders nachteilig auswirkte. Der Index der Nettoproduktion sank von 1995-2000 in den neuen Ländern im Baugewerbe von 100 auf 75,6 und in den alten Ländern nur halb so stark auf 87,5. Dagegen war die Entwicklung im Produzierenden Gewerbe ohne Bau in den neuen Bundesländern wesentlich günstiger als in den alten, denn der Index stieg dort in den fünf Jahren von 100 auf 143,3, in den alten Ländern dagegen nur auf 115,4.

Alles in allem lässt sich feststellen, dass die Entwicklung im Produzierenden Gewerbe ohne Baugewerbe in den neuen Bundesländern günstiger verlief als in den alten, dass sich aber die Krise in der Bauwirtschaft in den neuen Ländern wesentlich ungünstiger auf die Gesamtentwicklung auswirkte als im früheren Bundesgebiet und das relativ gute Wachstum im Verarbeitenden Gewerbe zu einem großen Teil kompensierte.

Diese unterschiedliche Entwicklung in den neuen und alten Ländern spiegelt sich in gleicher Weise auch in den Indices der Auftragseingänge wider. Dabei zeigt sich, dass zwischen 1995 und 2000 die Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe aus dem Inland im früheren Bundesgebiet nur um weniger als 10 % wuchsen, in den neuen Ländern immerhin um 30 %, dass aber die Auftragseingänge aus dem Ausland in den alten Ländern um fast 60 % zunahmen und in den neuen Ländern sogar um mehr als 170 %. Auch danach stiegen sie noch stark an. Das ist ein weiteres Indiz für die große Bedeutung, die die Außenwirtschaft in der Konjunkturentwicklung in Deutschland und vor allem in den neuen Bundesländern in der letzten Zeit erhalten hat, was auch zu Konsequenzen für die Lage im Handwerk führt.

Die Beachtung dieser gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge erleichtert das Verständnis des Geschehens in speziellen Teilbereichen der Wirtschaft, so etwa auch des Investitionsverhaltens im Handwerk.

*Die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland befindet sich seit Mitte der 70er Jahre im **Abschwung einer langen Welle**, die durch abnehmende durchschnittliche Wachstumsraten, tendenziell zunehmende Arbeitslosigkeit, eine schwache Binnen- nachfrage und zunehmenden Preiswettbewerb auf vielen Absatzmärkten charakterisiert ist.*

*Der **gesamtwirtschaftliche Hintergrund** der 90er Jahre (Untersuchungszeitraum) lässt sich im Wesentlichen durch folgende Sachverhalte kennzeichnen:*

- **Abschwung einer langen Welle**, in dem der **Preiswettbewerb** dominiert, den die Unternehmen vor allem mit Prozessinnovationen, aber auch mit anderen Kostensenkungsstrategien sowie mit verstärktem internationalen Engagement zu führen versuchen.*
- **Internationalisierung der Wirtschaft**, mit der neue regionale Märkte und damit Wachstumschancen für bisherige Produkte erschlossen werden sollen. Der für den Aufschwung einer neuen langen Welle notwendige, aber risikoreiche Produktneuerungswettbewerb mit Hilfe von radikalen Produktinnovationen, mit dem neue Märkte für neue Produkte erschlossen werden sollen, bleibt dagegen im Hintergrund.*
- **Zaghafte konjunkturelle Aufschwung nach der Rezession 1993** mit relativ geringen Wachstumsraten, da sich die Wirtschaft bereits seit längerer Zeit im Abschwung einer langen Welle befindet.*
- Nach Abklingen des vereinigungsbedingten Baubooms in den ersten 90er Jahren **krisehafte Sonderentwicklung im Baugewerbe** als Folge der Bildung von Überkapazitäten im Zusammenhang mit den Erwartungen einer besonders regen und lang anhaltenden Bautätigkeit nach der Wiedervereinigung. Diese Erwartungen konnten jedoch wegen des noch andauernden Abschwungs der langen Welle nicht erfüllt werden.*

3. Investitionsverhalten im Handwerk in den 90er Jahren

3.1 Gesamtwirtschaftliche Investitionsentwicklung

Die **Investitionsentwicklung in den 90er Jahren** war im wesentlichen durch folgende Sachverhalte gekennzeichnet:

- Im letzten Jahrzehnt wiesen die realen **Bruttoinvestitionen** mit einem durchschnittlichem jährlichen Wachstum von 0,2 % nur eine sehr geringe Zuwachsrate auf. Da die Abschreibungen und damit auch die Ersatzinvestitionen in einer langfristig wachsenden Wirtschaft ständig zunehmen – in den letzten 10 Jahren waren es im Durchschnitt jährlich 3,2 % – waren es die **Nettoinvestitionen**, die dramatisch zurückgingen. Sie sanken im Durchschnitt real um jährlich 5,3 %. Entsprechend schwach fiel das Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts aus (durchschnittlich 1,5 % pro Jahr), denn geringere Nettoinvestitionen und geringeres Wirtschaftswachstum bedingen einander (vgl. Tabelle 3).

Dabei zeigten die Nettoinvestitionen ein ausgeprägtes Akzelerationsverhalten, denn die deutsche Wirtschaft befand sich im bereits fortgeschrittenen Abschwung einer langen Welle mit durchschnittlich niedrigen Wachstumsraten und durchlief einen ganzen Konjunkturzyklus. Diese Investitionsschwäche ist die Folge der Wachstumsschwäche im Zusammenhang mit dem Abschwung der langen Welle, was sich auch im tendenziell abnehmenden Anteil der Nettoinvestitionen an den Bruttoinvestitionen ausdrückt. Während er im Aufschwung der langen Welle in den 50er und 60er Jahren in der früheren Bundesrepublik Deutschland deutlich über dem Anteil der Ersatzinvestitionen lag, verbunden mit hohen Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts, sank er mit der Rezession 1975 unter 50 % und fiel in den 80er Jahren auf etwas mehr als ein Drittel.

Seit Einsetzen des Abschwungs der langen Welle sind daher die Neuinvestitionen deutlich niedriger als die Ersatzinvestitionen. Ihr Anteil an den Bruttoinvestitionen nahm weiter ab. In den zehn Jahren von 1980 - 1989 betrug er im Durchschnitt 34,4 % und war mit einer jährlichen Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts von knapp 1,9 % verbunden. In dem Zehnjahreszeitraum von 1992 - 2001 sank er in Gesamtdeutschland tendenziell weiter und betrug im Durchschnitt nur noch 32,1 %; im Jahre 1992 betrug er noch 40,4 %, und im Rezessionsjahr 2001 sank er gar auf 22,3 %. Die durchschnittlichen Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts gingen ebenfalls auf knapp 1,5 % weiter zurück. (vgl. Tabelle 3).

Somit zeigt sich deutlich auch über längere Zeit hinweg der enge Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Nettoinvestition. Im Abschwung einer langen Welle ist davon auszugehen, dass das geringe Wirtschaftswachstum die Investitionsschwäche bedingt und nicht umgekehrt, da die Investitionen nur wenig auf radikale Produktinnovationen hin ausgerichtet sind und daher auch nur wenig zur Weckung neuer, noch schlummernder potenzieller Nachfrage beitragen.

Tabelle 3: Anteile der Brutto- und Nettoinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt in den 90er Jahren

- zu Preisen von 1995 -

Jahr	Anteil der Nettoinvestitionen am BIP in %	Anteil der Nettoinvestitionen an den Bruttoinvestitionen in %	Anteil der Bruttoinvestitionen am BIP in %	Wachstumsrate BIP in %
1991	10,0	42,8	23,4	
1992	9,3	40,4	23,1	2,2
1993	7,7	34,6	22,2	-1,0
1994	8,2	35,9	22,9	2,4
1995	7,9	34,7	22,7	1,7
1996	6,8	30,9	21,8	0,8
1997	6,4	29,8	21,7	1,4
1998	6,9	31,2	22,2	1,96
1999	6,8	30,6	22,2	2,05
2000	6,9	30,7	22,3	2,9
2001	4,5	22,3	20,4	0,6

SfH Göttingen

Quelle: Sachverständigenrat (2002); eigene Berechnungen

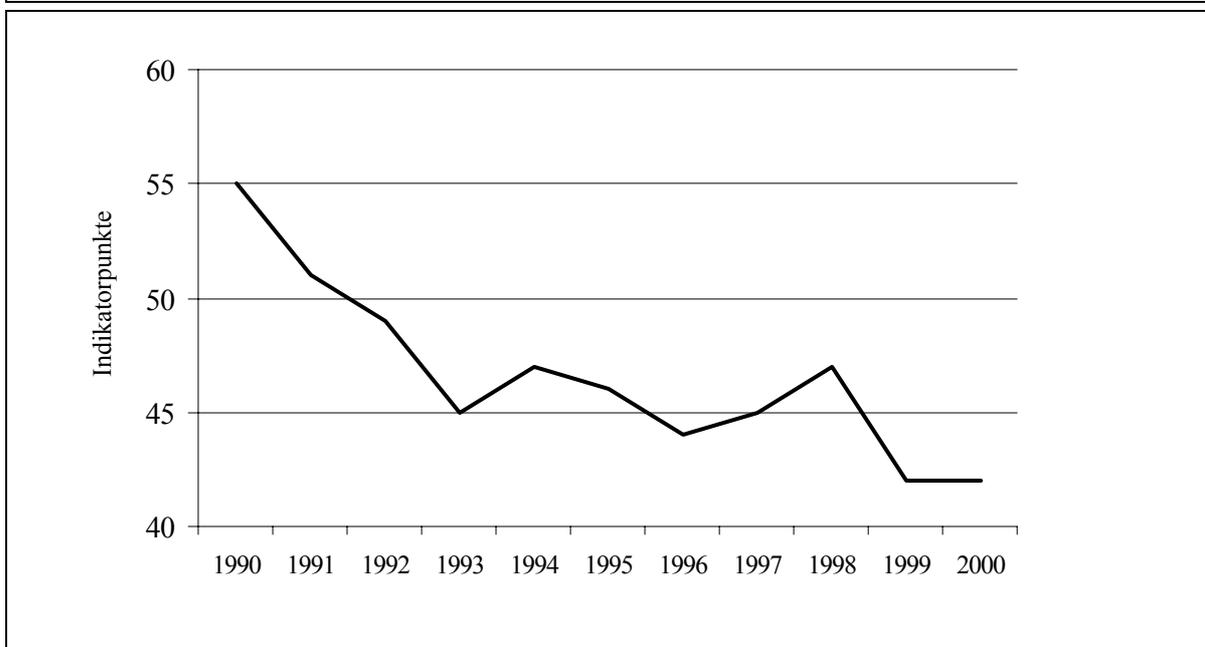
- Eine **Sonderentwicklung in der Bauwirtschaft** führte bis 1994 vereinigungsbedingt zu einem Bauboom mit relativ stark zunehmenden Bauinvestitionen, der selbst die Rezession 1993 weitgehend unbeschadet überstand. Dem folgte allerdings eine langanhaltende Baukrise, die den zaghaften Konjunkturaufschwung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre überlagerte und von einem starken Rückgang der Bauinvestitionen begleitet war. Für das Baugewerbe bedeutete dies einen bis heute andauernden Abbau seiner Produktionskapazitäten. Bis zum Jahre 2002 sank der Anteil der Bauinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt zu jeweiligen Preisen auf 10 %, 1994 betrug er noch knapp 15 %.
- Die **Ausrüstungsinvestitionen** verhielten sich dagegen umgekehrt: Sie sanken in der Rezessionsphase der Jahre 1992 bis 1994 und stiegen dann konjunkturell bedingt bis ins Jahr 2000 an. Aus dem Verlauf der Ausrüstungsinvestitionen kann man auf eine starke Abhängigkeit der Investitionstätigkeit von den Wachstumserwartungen im Hinblick auf die Produktion schließen. Dabei zeigte sich, dass sich die säkularen Tendenzen in der Entwicklung der Wirtschaftssektoren (Drei-Sektoren-Hypothese) auch im Wachstum der Ausrüstungsinvestitionen wiederfinden (relative Abnahme des primären und sekundären Sektors, relative Zunahme des Dienstleistungssektors).

3.2 Entwicklung der Investitionstätigkeit im Handwerk

Da seitens der amtlichen Statistik keine Daten über die Investitionen im Handwerk vorliegen, wurden ersatzweise die Ergebnisse auf eine entsprechende Frage nach den Investitionsaktivitäten in den regelmäßig stattfindenden Konjunkturumfragen bei den Handwerkskammern in Hessen und Thüringen ausgewertet. Aus den Ergebnissen wurde ein **Investitionsindikator**² gebildet, der als Maßstab für die Investitionstätigkeit der Handwerksbetriebe zum jeweiligen Befragungszeitraum gelten kann.

Sowohl in Hessen als auch in Thüringen ist der Investitionsindikator in den 90er Jahren deutlich zurückgegangen (vgl. Abbildungen 1 und 2).

Abbildung 1: **Entwicklung des Investitionsindikators im hessischen Handwerk von 1990 - 2000**

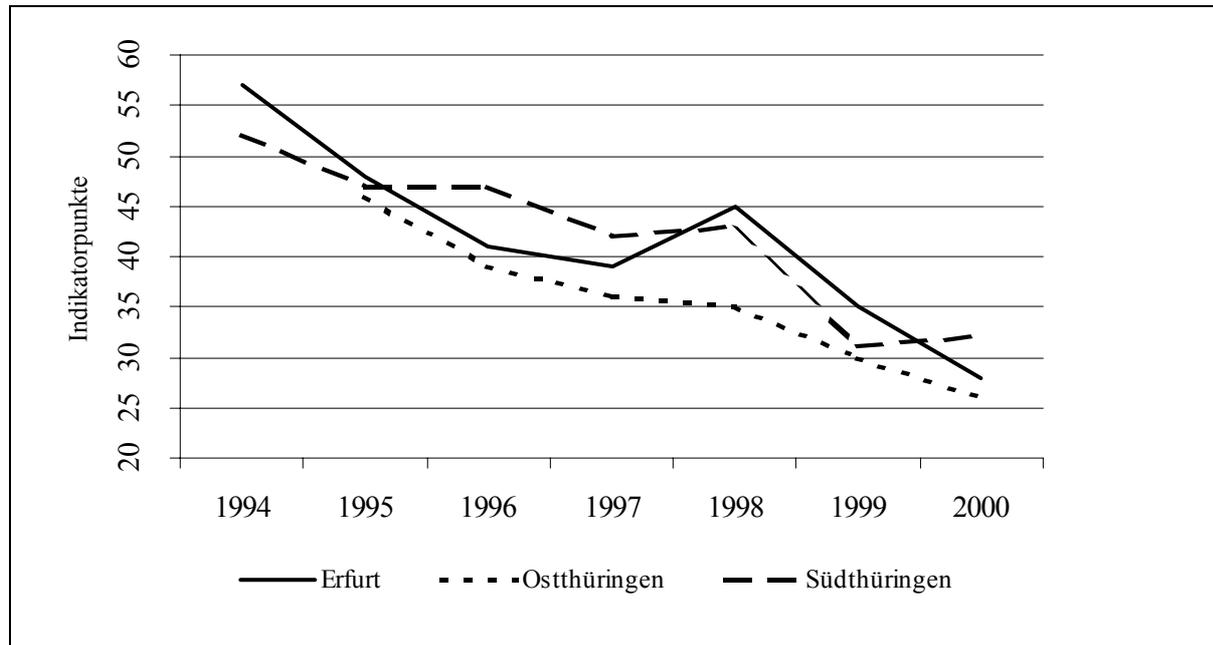


SfH Göttingen

Eine besonders starke Verschlechterung des Investitionsklimas ist ab Mitte der 90er Jahre bei den Handwerksbetrieben in Thüringen festzustellen. Hier hat sich das Niveau des Investitionsindikators im Jahr 2000 um fast die Hälfte gegenüber dem Ausgangsniveau reduziert.

² Der Investitionsindikator ist ein aus den Ergebnissen der Konjunkturumfrage errechneter Maßstab für die Investitionsbereitschaft des Handwerks zum jeweiligen Befragungszeitpunkt. Er kann einen Wert zwischen 0 und 100 annehmen. Der Indikator nimmt den Wert 100 an, wenn bei *allen* Befragten die getätigten Investitionen in den letzten drei Monaten gestiegen sind. Umgekehrt ergibt sich ein Wert von 0, wenn bei *allen* Befragten die Investitionen gesunken sind.

Abbildung 2: **Entwicklung des Investitionsindikators im thüringer Handwerk von 1994 - 2000**



SfH Göttingen

Auch die **Kreditanspruchnahme des Handwerks** bei der *Kreditanstalt für Wiederaufbau* (KfW) und der *Deutschen Ausgleichsbank* (DtA), über die im Wesentlichen die einschlägigen Mittelstandsförderprogramme abgewickelt werden, bestätigt indirekt die Investitionsschwäche des Handwerks.

Bei der **KfW** gab es 1998 einen starken Einbruch der Kreditnachfrage von Handwerksbetrieben (vgl. Tabelle 4). Die Anzahl der Kreditzusagen ging in den darauf folgenden Jahren bis 2001 kontinuierlich um insgesamt fast 60 % zurück. Im Jahr 2001 wurden nur noch knapp 2.800 Kredite von der KfW an Handwerksbetriebe zugesagt. Auch das zugesagte Fördervolumen, das sich in den 90er Jahren im Schnitt in einer Größenordnung von gut 1 Mrd. Euro jährlich bewegte, ging in den Jahren 2000 und 2001 jeweils drastisch zurück und betrug zum Schluss gerade noch rund 465 Mio. Euro.³

Die Zahlen der KfW belegen nicht nur einen absoluten Rückgang der Investitionstätigkeit der Handwerksbetriebe seit Mitte der 90er Jahre, sondern auch ein Auseinanderlaufen der Investitionstätigkeit von Handwerk und anderen Wirtschaftsbereichen. Die Kreditvergabe an Handwerksbetriebe ging seit 1998 sowohl der Zahl als auch dem Volumen nach wesentlich stärker zurück als beim Nicht-Handwerk.

Die schwache Investitionsdynamik im Handwerk führte dazu, dass das Handwerk auch an relativer Bedeutung bei den KMU-Förderprogrammen der KfW verloren hat (vgl. Tabelle 5): Entfielen 1993 noch rund 29 % aller Kreditzusagen auf das

³ Vgl. van den Busch, U. (2001), S. 28ff.

Handwerk, sank der Anteil bis 2001 um fast zwei Drittel auf gut 10 %. Beim Kreditvolumen war der Anteilsverlust des Handwerks zwar nicht ganz so ausgeprägt, aber auch hier ging sein Anteil um mehr als die Hälfte zurück (von 15,7 % in 1993 auf 7 % in 2001).

Tabelle 4: Kreditzusagen der KfW in den KMU-Programmen von 1998 bis 2001

	Alle Wirtschaftsbereiche	Handwerk	Alle Wirtschaftsbereiche Veränderung in %	Handwerk Veränderung in %
Anzahl der Zusagen				
1998	30.230	6.638		
1999	38.483	5.337	27,3	- 19,6
2000	26.043	3.578	- 32,3	- 33,0
2001	26.894	2.757	3,3	- 22,9
Zusagevolumen (in Mio. Euro)				
1998	9.927,0	1.257,1		
1999	12.230,4	1.242,0	23,2	- 1,2
2000	7.536,0	694,9	- 38,4	- 44,0
2001	6.629,3	465,4	- 12,0	- 33,0

SfH Göttingen

Quelle: KfW; eigene Berechnungen

Tabelle 5: Die Bedeutung des Handwerks in den KMU-Programmen der KfW

- Anteile des Handwerks an allen Wirtschaftsbereichen in % -

	Kreditzusagen	
	Anzahl	Volumen
1993	28,9	15,7
1998	22,0	12,3
1999	13,9	10,2
2000	13,7	9,2
2001	10,3	7,0

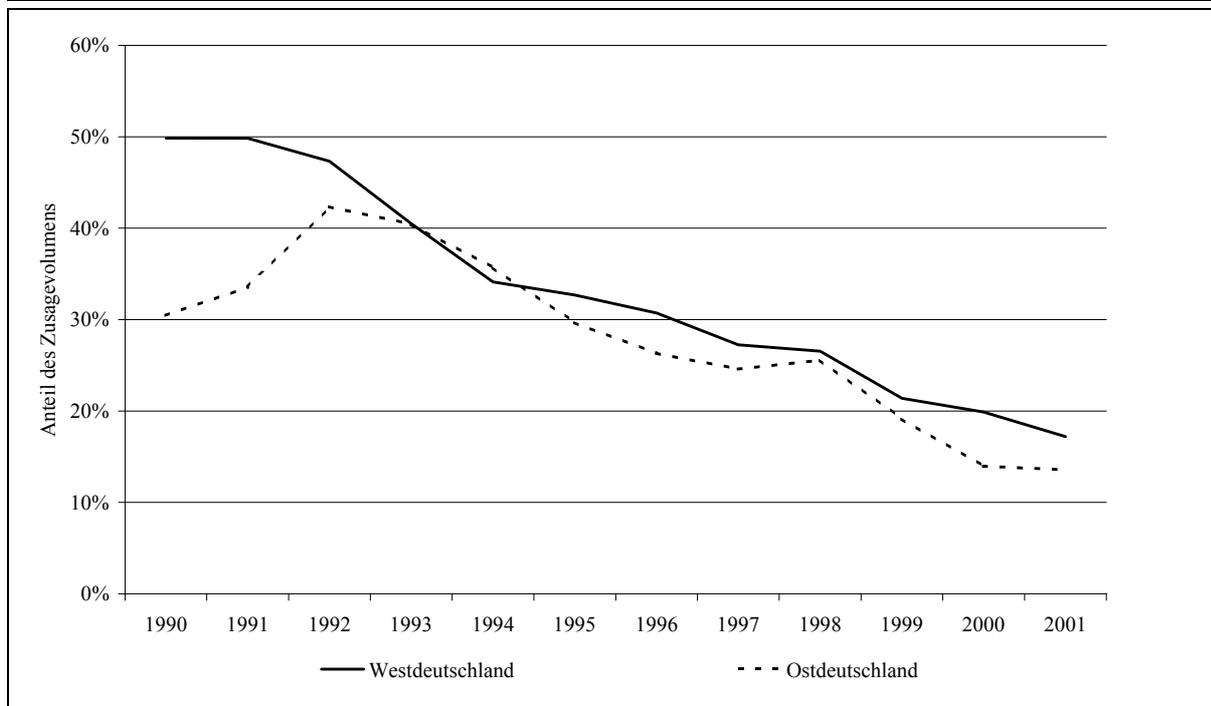
SfH Göttingen

Quelle: KfW; eigene Berechnungen

Neben der KfW ist die **DtA** als Förderbank des Bundes bei der Gründungs- und Wachstumsfinanzierung für Handwerksbetriebe von erheblicher Bedeutung. Nach eigenen Angaben hat die DtA im Zeitraum von 1990 bis 2001 rund 190.000 Handwerksbetriebe mit knapp 280.000 Darlehen über ca. 16 Mrd. Euro beim Auf- und Ausbau ihrer Unternehmen unterstützt.⁴

Anfang der 90er Jahre gingen rund die Hälfte des DtA-Darlehensvolumens für Gründungen und Wachstum in Westdeutschland an Handwerksbetriebe (vgl. Abbildung 3). Dieser Anteil ging im Laufe der 90er Jahre kontinuierlich zurück. Mitte der 90er Jahre betrug der Anteil rund ein Drittel, Ende des Jahrzehnts lag er nur noch bei rund einem Fünftel.

Abbildung 3: Anteile des Handwerks am DtA-Darlehensvolumen für Gründungs- und Wachstumsfinanzierung



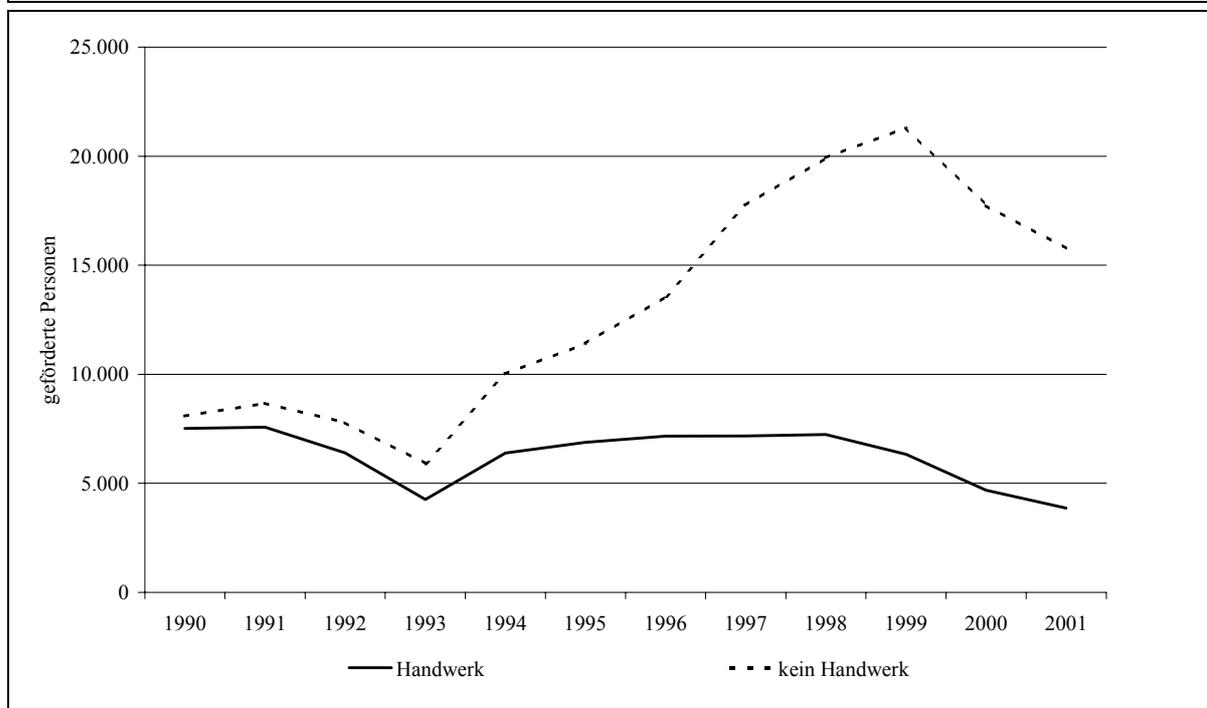
SfH Göttingen

Das legt den Schluss nahe, dass der Konjunkturaufschwung in Deutschland, der 1994 begann und 1999/2000 seinen Höhepunkt erreichte, weitgehend am Handwerk vorbeiging. Sowohl bei der Gründungs- als auch bei der Wachstumsfinanzierung blieb die Zahl der geförderten Handwerksbetriebe weit hinter den Förderzahlen anderer Wirtschaftsbereiche zurück. Während sich die Anzahl der geförderten Gründungen außerhalb des Handwerks von 1993 bis 1999 fast verdreifachte, erzielten die Darlehen für Handwerksgründungen nicht einmal einen Zuwachs von 50 % (vgl. Abbildung 4). Noch stärker blieb die Zahl der Handwerksbetriebe, die

⁴ Vgl. Skambracks, D. u. Tchouvakhina, M. (2002), S. 5.

ein DtA-Darlehen für den Ausbau ihres Unternehmens nutzen⁵, hinter der anderer Wirtschaftsbereiche zurück (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 4: Entwicklung der Kreditnachfrage bei der DtA-Gründungsfinanzierung in Westdeutschland



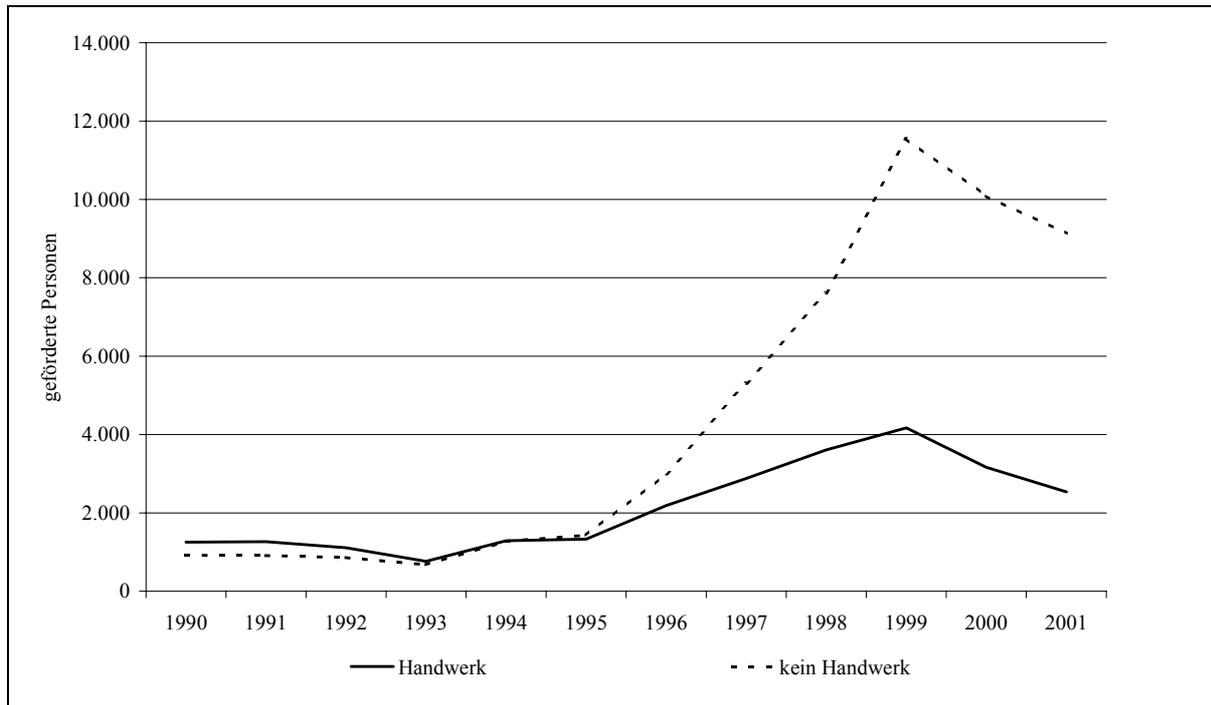
SfH Göttingen

Nach Abklingen der Gründungswelle im ostdeutschen Handwerk von 1990 bis 1993, wo die Förderanteile des Handwerks auf etwa 40 % anstiegen, ist eine weitgehend parallele Entwicklung bei den DtA-Darlehen zwischen dem Handwerk in Ost- und Westdeutschland festzustellen (vgl. Abbildung 3). Allerdings verlief der Nachfragerückgang nach DtA-Darlehen im ostdeutschen Handwerk ab Mitte der 90er Jahre noch ausgeprägter als im westdeutschen Handwerk. Auffallend ist dabei die Verschärfung der Situation Ende der 90er Jahre: In den Jahren 1999 und 2000 verzeichnete die DtA die stärksten Rückgänge an Förderdarlehen an Handwerksbetriebe seit Beginn der Ostförderung.⁶

⁵ Die Bedeutung der Wachstumsfinanzierung hat innerhalb des Förderspektrums der DtA in den 90er Jahren ständig zugenommen. Ihr Anteil an der Gründungs- und Wachstumsförderung für Handwerksbetriebe stieg auf rund 40 %.

⁶ Vgl. Skambracks, D. u. Tchouvakhina, M. (2002), S. 9.

Abbildung 5: **Entwicklung der Kreditnachfrage bei der DtA-Wachstumsfinanzierung in Westdeutschland**



SfH Göttingen

*In den Förderstatistiken der KfW und der DtA ist im Handwerk seit Mitte der 90er Jahre eine deutlich **geringere Investitionsdynamik als in anderen Wirtschaftsbereichen** festzustellen. Als Folge davon nahm die relative Bedeutung des Handwerks bei den KMU-Förderprogrammen in beiden Instituten kontinuierlich ab. Vor allem ab 1999 ging die Nachfrage von Handwerksbetrieben nach Förderkrediten sowohl bei der KfW als auch bei der DtA auffallend stark zurück.*

3.3 Investitionsaktivitäten im Handwerk und gesamtwirtschaftliches Wachstum

In der **langfristigen Entwicklung des Handwerks** lassen sich bemerkenswerte Tendenzen im Hinblick auf die Bedeutung seiner Produktion im Verhältnis zur Produktion aller Unternehmen beobachten; es handelt sich dabei um die Unternehmen jener Wirtschaftsbereiche, mit denen die Handwerksunternehmen mehr oder weniger stark im Wettbewerb um die volkswirtschaftlichen Geldströme stehen.

Nimmt man den Anteil des Handwerks an der Bruttowertschöpfung der Unternehmen zum Maßstab, nahm der Anteil der Handwerksproduktion im Aufschwung der langen Welle in den 50er, 60er und ersten 70er Jahren zu, und die relative Bedeutung des Handwerks stieg. Das deutet auf eine Verbesserung der Wettbewerbsposition des Handwerks hin. Ab Mitte der 70er Jahre, mit Einsetzen des Abschwungs

der langen Welle, nahm der Anteil wieder ab, die relative Bedeutung des Handwerks sank, seine Wettbewerbsposition verschlechterte sich (vgl. Tabellen 6a und 6b).

Tabelle 6a: Anteil des Handwerks an der Bruttowertschöpfung der Unternehmen¹⁾

- Anteil in %; zu jeweiligen Preisen; früheres Bundesgebiet -

1955	11,4 ²⁾
1958	11,5 ²⁾
1960	12,2 ²⁾
1960	14,0
1970	14,2
1980	13,8
1990	11,8
1992	12,1
1993	11,8

SfH Göttingen

1) ohne Kreditinstitute, Versicherungsunternehmen und Wohnungsvermietung

2) Anteil des Handwerks am BIP ohne Banken und Versicherungsgewerbe, Wohnungsvermietung und Staat

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1963 und 1996.

Tabelle 6b: Anteil des Handwerks an der Bruttowertschöpfung der Unternehmen¹⁾

- Anteil in %; zu jeweiligen Preisen; früheres Bundesgebiet -

1970	14,7
1972	15,7
1973	15,5
1975	14,1

SfH Göttingen

1) ohne Kreditinstitute, Versicherungsunternehmen und Wohnungsvermietung

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1979.

Der Grund für diese Trendwende in Bezug auf die relative Bedeutung des Wirtschaftsbereichs Handwerk in der langfristigen Entwicklung etwa Mitte der 70er Jahre liegt offenbar in dem damals einsetzenden Abschwung einer langen Welle. Im

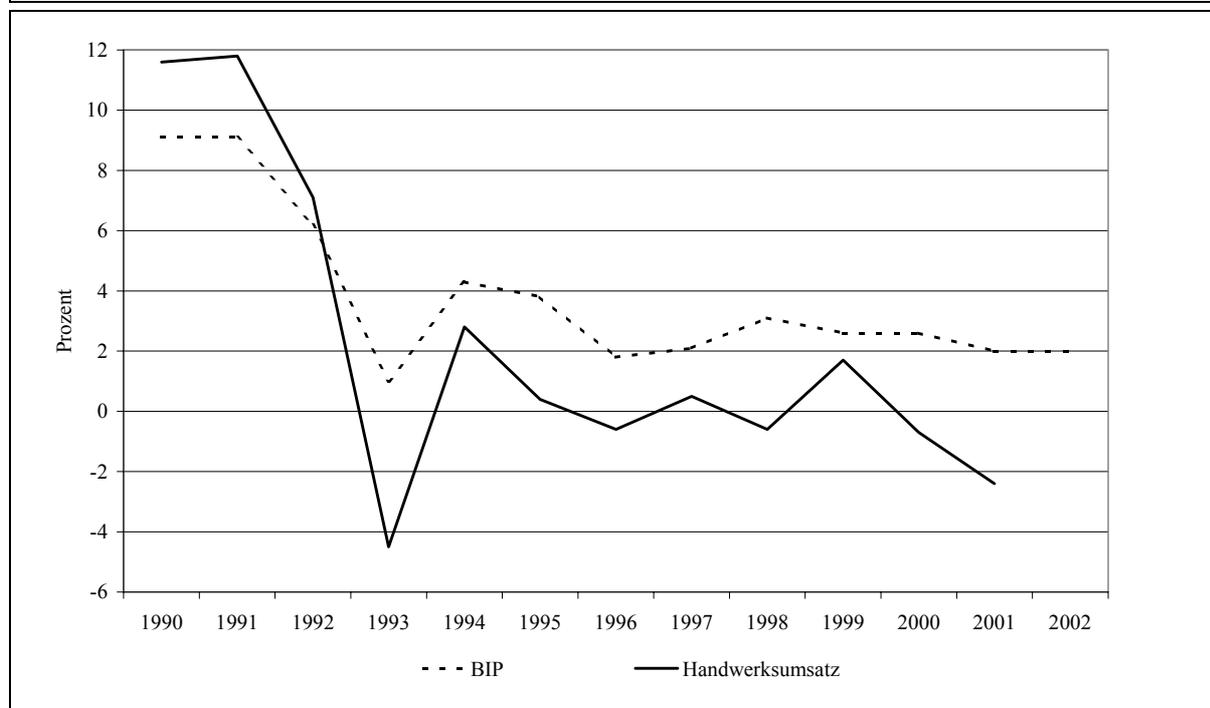
vorangegangenen jahrzehntelangen Aufschwung der langen Welle, in dem Produktneuerungswettbewerb dominierte und Preiswettbewerb von geringerer Bedeutung war, konnte das Handwerk Marktanteile von anderen Unternehmensbereichen gewinnen. Im Abschwung dagegen, in dem der Preiswettbewerb immer schärfer wurde und der Produktneuerungswettbewerb in den Hintergrund trat, verlor das Handwerk kontinuierlich Marktanteile, allein schon wegen seiner relativ hohen Arbeitsintensität und der hohen langfristig zunehmenden Kostenbelastung des Produktionsfaktors Arbeit durch Steuern, Abgaben sowie arbeits- und sozialrechtlich bedingte Transaktionskosten. Die geringe Anteilserhöhung im Wiedervereinigungsboom blieb nur eine äußerst kurzfristige Episode, die am Trend nichts änderte.

Vor diesem durch langfristige Entwicklungstendenzen bedingten Hintergrund sind die **Investitionsaktivitäten des Handwerks in den 90er Jahren** zu sehen.

Im Wiedervereinigungsboom Anfang der 90er Jahre entwickelte sich das Handwerk im früheren Bundesgebiet zunächst besser als die übrige Wirtschaft und konnte daher seinen Anteil an der Bruttowertschöpfung und am Bruttoinlandsprodukt kurzfristig erhöhen; eine wichtige Rolle spielte dabei das stark wachsende Bauhandwerk. Die Stärke der damaligen Investitionsaktivitäten im Handwerk wurde in der Folgezeit nie mehr erreicht.

Abbildung 6: **Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts und des Handwerksumsatzes***

- Veränderung geg. Vorjahr in %; zu jeweiligen Preisen -



SfH Göttingen

* von 1990–1994 früheres Bundesgebiet; ab 1995 Gesamtdeutschland

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre kann man von einer ausgesprochenen Investitionsschwäche im Handwerk sprechen, die nicht nur durch die anhaltende Baukrise bedingt war, sondern auch durch das im Vergleich zum Verarbeitenden Gewerbe insgesamt weit unterdurchschnittliche Wachstum des Verarbeitenden Handwerks. Tatsächlich zeigt ein Vergleich der Umsatzentwicklung im Handwerk und des Wirtschaftswachstums, dass das Handwerk seit Mitte der 90er Jahre an dem leichten Konjunkturaufschwung nicht beteiligt war. Die Umsatzzuwächse blieben deutlich hinter den Zuwächsen des Bruttoinlandsprodukts zurück (vgl. Abbildung 6). Das legt den Schluss nahe, dass der Konjunkturaufschwung, der 1994 begann und 1999/2000 seinen Höhepunkt erreichte, weitgehend am Handwerk vorbei ging. Hier zeigten sich deutlich die Schwierigkeiten, die das Handwerk hat, im Abschwung einer langen Welle seine Stellung gegenüber den anderen Wirtschaftsbereichen längerfristig zu behaupten.

3.4 Besondere Aspekte der geringen Investitionsdynamik im Handwerk

3.4.1 Die Bedeutung der handwerklichen Wirtschaftszweigstruktur für die Investitionsdynamik

Durch eine Betrachtung der Wirtschaftszweigstruktur des Handwerks lässt sich seine Rolle im gesamtwirtschaftlichen Strukturwandel und im Konjunkturverlauf genauer bestimmen. Nach der letzten Handwerkszählung kommt das mit Abstand größte Gewicht innerhalb des Handwerks mit über 40 % des Gesamtumsatzes dem Bauhandwerk zu.⁷ Auf das Verarbeitende Gewerbe entfällt gut ein Viertel des Handwerksumsatzes, wobei das handwerkliche Ernährungsgewerbe hier den größten Anteil hat. Der Rest des handwerklichen Gesamtumsatzes entfällt mit knapp einem Drittel auf das Dienstleistungshandwerk. Das relativ hohe Gewicht des Dienstleistungshandwerks ist im Wesentlichen auf das Kfz-Handwerk zurückzuführen, das durch den Handel und die Reparatur von Kraftfahrzeugen allein fast ein Fünftel des handwerklichen Gesamtumsatzes auf sich vereint. Daneben haben "klassische" Dienstleistungshandwerke wie Friseure, Textil- und Gebäudereiniger innerhalb des handwerklichen Dienstleistungssektor eine relativ große Bedeutung (vgl. Tabelle 7).

⁷ Neuere Umsatzzahlen des Handwerks liegen leider nicht vor. Es ist davon auszugehen, dass aufgrund der unterschiedlichen Umsatzentwicklung in den einzelnen Sektoren der Strukturanteil des Bauhandwerks heute etwas geringer, die Anteile des Verarbeitenden Handwerks sowie des handwerklichen Dienstleistungsgewerbes entsprechend etwas größer sind.

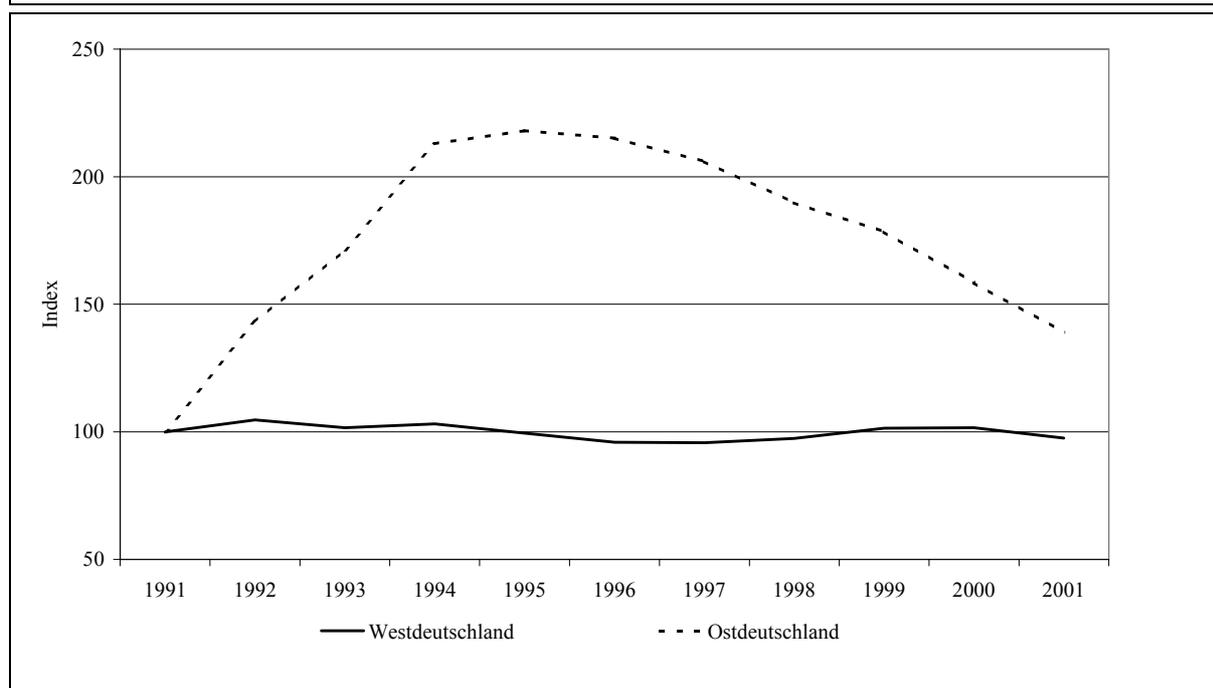
Tabelle 7: Umsatz des Handwerks nach Wirtschaftszweigen
- Anteile in %, 1994 -

Wirtschaftszweig	Umsatzanteil in %
Verarbeitendes Gewerbe	26,2
<i>darunter</i>	
– Ernährungsgewerbe	7,5
Baugewerbe	42,7
Dienstleistungsgewerbe	31,1
<i>darunter</i>	
– Kfz-Gewerbe	18,8

SfH Göttingen

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Handwerkszählung 1995; eigene Berechnungen

Abbildung 7: Entwicklung der realen Bauinvestitionen in Deutschland von 1991 - 2001
– Index; Preisbasis 1995 –



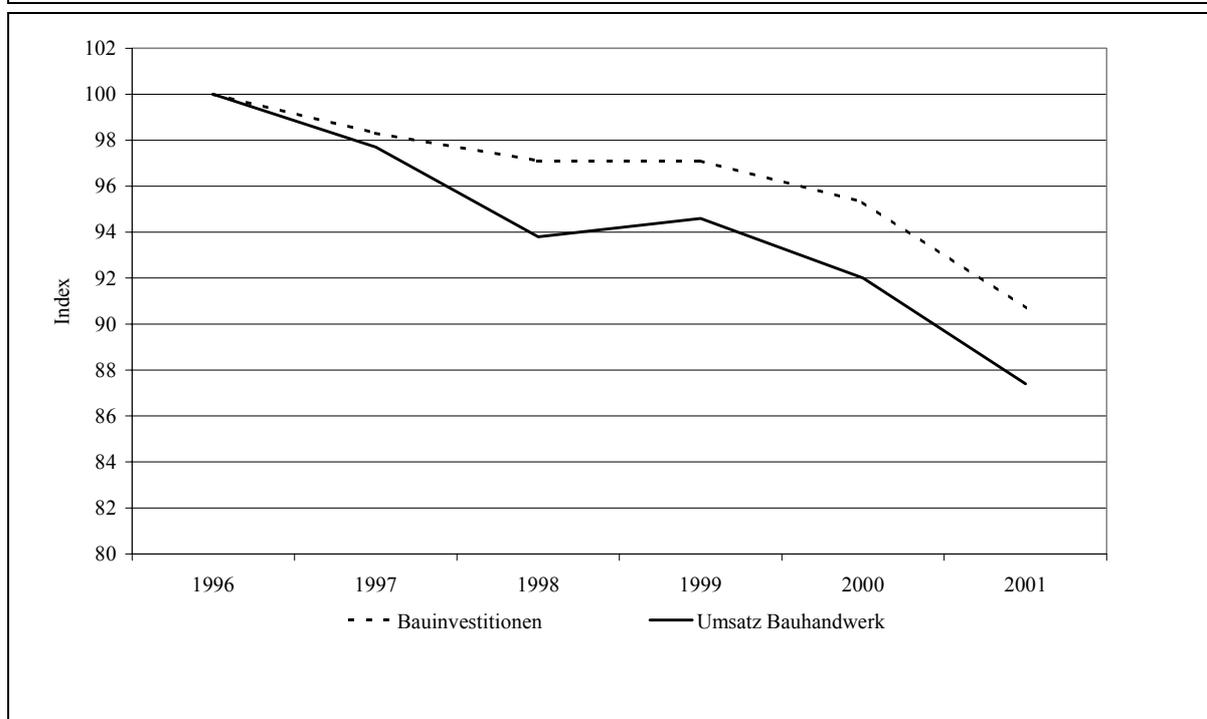
SfH Göttingen

In der Branchenstruktur liegt eine wesentliche Ursache für die in den 90er Jahren zu beobachtende Wachstums- und Investitionsschwäche des Handwerks. Aufgrund des großen Gewichts des **Bauhandwerks** innerhalb des Handwerks hat die Mitte der 90er Jahre begonnene und bis heute anhaltende Krise in der Bauwirtschaft die Gesamtentwicklung des Handwerks stark gedämpft. Die Abbildung 7 zeigt, dass bis 1994 durch die enorme Zunahme der Bautätigkeit in den neuen Ländern ein Bau-

boom ausgelöst wurde, der sich in einem starken Anstieg der Bauinvestitionen äußerte. Danach ging das Investitionsvolumen in Ostdeutschland kontinuierlich zurück und führte zu einem Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Bauinvestitionen. Einzig im Jahr 1999 konnte die Zunahme der Bauinvestitionen in den alten Bundesländern den Rückgang in den neuen Bundesländern überkompensieren. Auf dem Höhepunkt des Baubooms Mitte der 90er Jahre erreichte das Baugewerbe einen Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung von rund 7 %. Die danach einsetzende Verringerung der jährlichen Bauinvestitionen ließ diesen Anteilswert deutlich auf 5 % im Jahre 2001 sinken.

Abbildung 8: Entwicklung der Bauinvestitionen und des Umsatzes im Bauhandwerk von 1996 - 2001

– Index 1996=100 –



SfH Göttingen

Die Abbildung 8 macht deutlich, wie eng die Umsätze im Bauhandwerk und die Bauinvestitionen miteinander korrelieren. Nimmt man 1996 als Basisjahr (1996 = 100), so sind die (nominellen) Bauinvestitionen bis 2001 um knapp 10 %, der Umsatz im Bauhandwerk sogar um fast 13 % zurückgegangen, weil die Bauunternehmen über die Einbußen an Bauvolumen hinaus unter besonders starken Preiswettbewerb gerieten. Auch das Bauhandwerk wurde davon betroffen. Somit trug die Krise in der Bauwirtschaft zu einem relativ großen Teil dazu bei, dass die Investitionsdynamik im Handwerk seit Mitte der 90er Jahre so schwach ist, weil das Bauhandwerk mit einem Umsatzanteil von über 40 % eine dominierende Stellung im gesamten Wirtschaftsbereich Handwerk hat.

Der zweite bedeutende Wirtschaftszweig des Handwerks ist das **Verarbeitende Gewerbe**. Aufschlussreich mit Blick auf die Entwicklung im letzten Jahrzehnt ist die Aufteilung des Verarbeitenden Gewerbes in tendenziell wachstumsschwache und wachstumsstarke Branchen. Innerhalb des Verarbeitenden Handwerks zeichnen sich das Ernährungsgewerbe, das Bekleidungs-gewerbe sowie das Holzgewerbe tendenziell durch rückläufige Anteile an der gesamtwirtschaftlichen Leistungserstellung aus, gehören also eher zu den wachstumsschwachen Wirtschaftszweigen. In diesen drei Bereichen werden rund 40 % des Umsatzes im Verarbeitenden Handwerk erzielt. Die Tabelle 8 bestätigt, dass in den letzten Jahren sowohl die Zahl der Beschäftigten als auch die Umsätze in den genannten Handwerksbranchen zurückgegangen sind.

Tabelle 8: Entwicklung der Beschäftigten und des Umsatzes im Handwerk von 1998 - 2001
– Index 1998 = 100 –

Wirtschaftszweig	Beschäftigte			Umsatz		
	1999	2000	2001	1999	2000	2001
Verarbeitendes Gewerbe	96,8	94,9	92,3	99,2	101,3	100,6
<i>darunter</i>						
- Ernährungsgewerbe	97,3	95,1	91,2	96,8	96,3	95,9
- Bekleidungs-gewerbe	90,2	81,7	74,3	77,7	76,4	72,2
- Holzgewerbe	96,4	93,6	84,7	99,4	96,5	86,6
- H.v.Metallerzeugnissen	96,5	95,4	94,2	100,1	103,7	103,2
- Maschinenbau	98,8	98,1	99,0	99,4	105,5	107,5
Baugewerbe	95,4	90,6	84,6	100,8	98,1	93,2
Dienstleistungsgewerbe						
<i>darunter</i>						
- Kfz-Gewerbe	97,7	98,8	97,0	105,3	101,6	100,7
- Dienstleistungen für Unternehmen	92,4	87,2	85,6	102,0	107,7	110,6
- Sonst. Dienstleistungen	98,1	96,4	94,5	101,0	101,9	101,0
Handwerk insgesamt	95,9	92,8	89,1	101,5	100,7	98,3

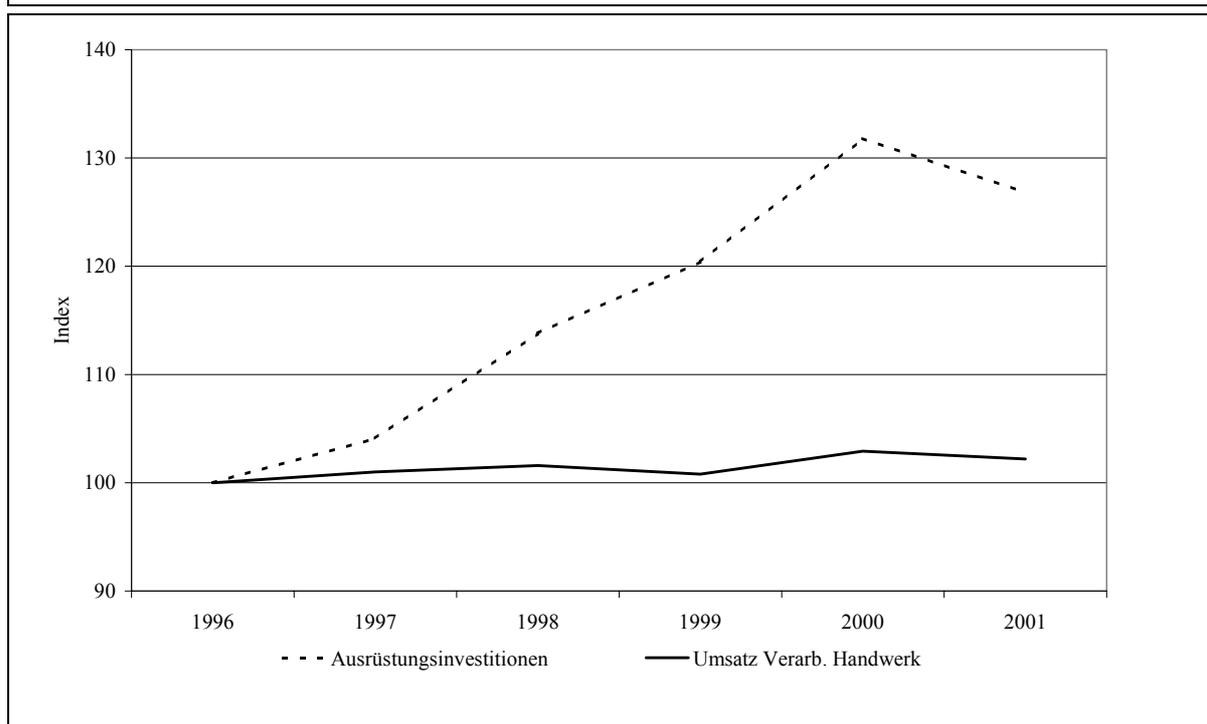
SfH Göttingen

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Beschäftigte und Umsatz im Handwerk, versch. Jg.; eigene Berechnungen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass auch das Verarbeitende Handwerk in der zweiten Hälfte der 90er Jahre nicht zu den wachstumsstarken Handwerksbereichen zählte. Seit 1998 konnte das Umsatzniveau nominell gerade so gehalten werden, real haben die Handwerksbetriebe des Verarbeitenden Gewerbes sogar Umsatzverluste hinnehmen müssen.

Wie wenig das Verarbeitende Handwerk aufgrund seiner strukturellen Zusammensetzung von den steigenden Ausrüstungsinvestitionen im Zuge des Konjunkturaufschwungs in der zweiten Hälfte der 90er Jahre profitieren konnte, verdeutlicht Abbildung 9. Während der Umsatz im Verarbeitenden Handwerk nur geringfügig anstieg, erhöhten sich die Ausrüstungsinvestitionen von 1996 bis 2000 um fast ein Drittel.

Abbildung 9: Entwicklung der Ausrüstungsinvestitionen und des Umsatzes im Verarbeitenden Handwerk von 1996 - 2001
– Index 1996=100 –



SfH Göttingen

Den dritten großen Wirtschaftszweig des Handwerks bildet das **Dienstleistungshandwerk**. Das Dienstleistungshandwerk kann in das Kfz-Gewerbe, die unternehmensbezogenen Dienstleistungen sowie die klassischen personen- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen unterteilt werden. Der Tabelle 8 lässt sich entnehmen, dass seit 1998 nur die Handwerksbetriebe, die Dienstleistungen für Unternehmen erbringen, ein zweistelliges Umsatzplus verbuchen konnten (+ 10,6 %). Dagegen weist die Umsatzentwicklung im Kfz-Handwerk nach dem Auslaufen des vereinigungsbedingten Nachfragebooms nach Kraftfahrzeugen in den letzten Jahren deutlich rückläufige Tendenzen auf, während die traditionellen Dienstleistungshandwerke weitgehend stagnieren. Das deutet darauf hin, dass nur ein relativ kleiner Teil des Dienstleistungshandwerks zu den expansiven und wachstumsstarken Bereichen des Dienstleistungssektors gehört. Dieser wachstumsstarke Teilbereich des Dienstleistungssektors, der neben den unternehmensbezogenen Dienstleistungen auch die (nicht handwerksrelevanten) Bereiche Finanzierung und Vermietung umfasst, hat in

den 90er Jahren seinen Anteil an der Bruttowertschöpfung von einem Viertel auf fast ein Drittel steigern können.

*Eine wesentliche **Ursache** für die in den 90er Jahre zu beobachtende Wachstums- und Investitionsschwäche des Handwerks liegt in seiner **Wirtschaftszweig – bzw. Branchenstruktur**. So hat die seit Jahren anhaltende rezessive Entwicklung im Baugewerbe, auf das rund 40 % des handwerklichen Gesamtumsatzes entfällt, die Gesamtentwicklung im Handwerk maßgeblich beeinflusst. Daneben ist das Handwerk sowohl im Verarbeitenden Gewerbe als auch im Dienstleistungsbereich überdurchschnittlich stark auf Märkten vertreten, die in den 90er Jahren stagnierten oder schrumpften und daher als wachstumsschwach anzusehen sind. Dagegen ist das Handwerk auf wachstumsstarken bzw. expansiven Märkten, insbesondere im Dienstleistungsbereich, deutlich unterrepräsentiert.*

3.4.2 Außenwirtschaftliche Aspekte der Investitionsschwäche im Handwerk

Ein weiterer Erklärungsgrund für die geringe Investitionstätigkeit bzw. relative Wachstumsschwäche des Handwerks seit Mitte der 90er Jahre hängt mit der fast ausschließlichen **Binnenmarktorientierung** dieses Wirtschaftsbereiches zusammen. Aufgrund der starken internationalen Verflechtung der Bundesrepublik Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten das gesamtwirtschaftliche Wachstum im zyklischen Wechsel von äußeren und inneren Antriebskräften der Konjunktur vollzogen. Vergleicht man die Veränderungsdaten des Bruttoinlandsprodukts und des Handwerksumsatzes in den einzelnen Jahren, so zeigt sich, dass das Handwerk immer dann mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Schritt halten oder gar höhere Umsätze erzielen konnte, wenn die entscheidenden Wachstumsimpulse vom Binnenmarkt ausgingen. In Phasen eindeutig exportgetragenen Wachstums dagegen, wie dies beispielsweise in den Jahren 1973/74, 1980-1982, 1984/85 und in der jüngsten Zeit seit 1995 der Fall war, blieb das Handwerk zumeist deutlich hinter dem Wachstum der Gesamtwirtschaft zurück.⁸

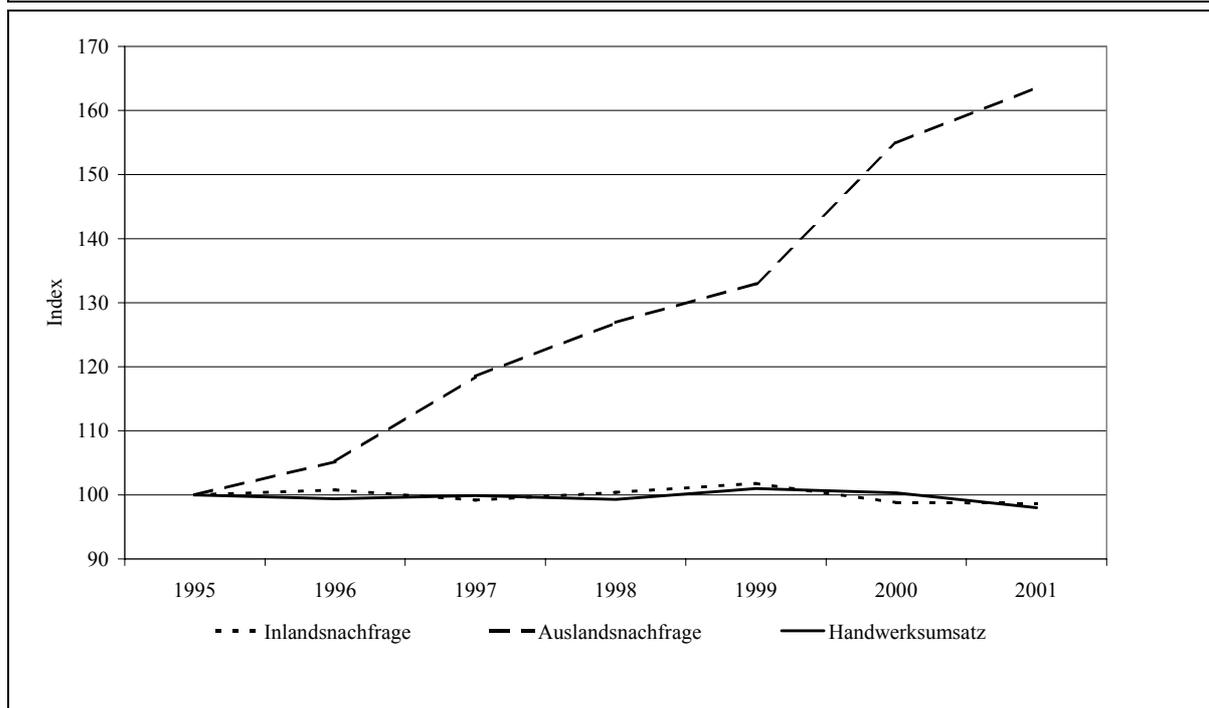
In der Abbildung 10 sind diese Zusammenhänge graphisch dargestellt. Aus der Abbildung ist gut zu erkennen, dass die wirtschaftliche Entwicklung bzw. Umsatzentwicklung des Handwerks fast synchron zur Entwicklung der Inlandsnachfrage (definiert als Bruttoinlandsprodukt abzüglich Ausfuhr) verläuft. Die zweite Hälfte der 90er Jahre und der Beginn des neuen Jahrzehnts sind dadurch gekennzeichnet, dass inländische Expansionskräfte fast völlig zum Erliegen kamen. Entsprechend ist eine weitgehende Stagnation der Inlandsnachfrage wie auch des Handwerksumsatzes festzustellen. Das Wirtschaftswachstum in diesem Zeitraum wurde so gut wie ausschließlich von der Exportwirtschaft getragen. Die Ausfuhr von Gütern und Dienstleistungen nahm bis zum Jahr 2001 gegenüber 1995 um rund zwei Drittel zu. Während dadurch gesamtwirtschaftlich die inländische Nachfrageschwäche durch

⁸ Vgl. Kornhardt, U. u. Kucera, G. (1991a), S. 29ff.

die Außenkonjunktur zumindest teilweise kompensiert werden konnte, veränderte sich der (nominelle) Handwerksumsatz in der zweiten Hälfte der 90er Jahre kaum. In realer Betrachtung hat das Handwerk in diesem Zeitraum sogar Umsatzeinbußen hinnehmen müssen.

Abbildung 10: Entwicklung der Inlands- und Auslandsnachfrage und des Handwerksumsatzes von 1995 - 2001

– Index 1995=100 –

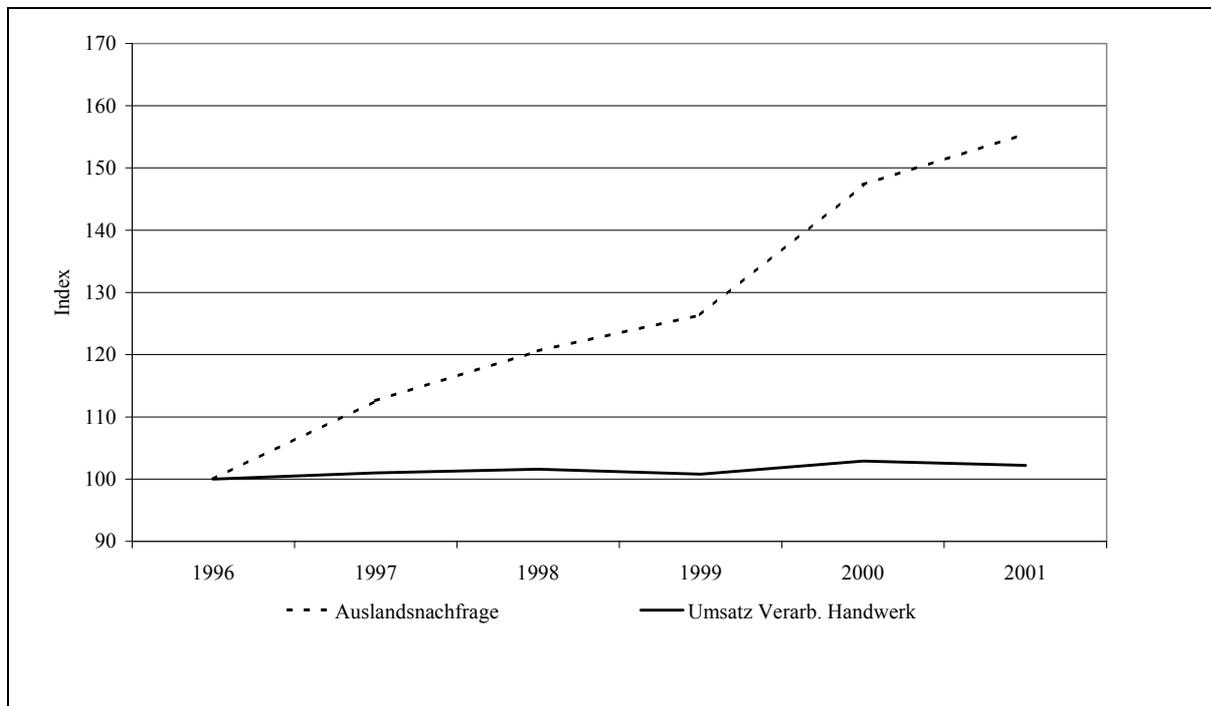


SfH Göttingen

Der Grund dafür, dass das Handwerk kaum oder doch nur in vergleichsweise geringem Maße von außenwirtschaftlichen Wachstumskräften profitiert, liegt in der spezifischen Integration dieses Wirtschaftsbereiches in das volkswirtschaftliche Produktionsgefüge. Als Erzeuger von überwiegend "fertigen" bzw. konsumreifen Produkten ist es nur in relativ geringem Maße Vorlieferant für andere Unternehmen in der Wertschöpfungskette (z.B. Zulieferer). Deshalb sind weite Teile des Handwerks von den Wachstumsimpulsen ausgeschlossen, die von der zunehmenden Vertikalisierung und Internationalisierung des industriellen Produktionsverbundes und den hierbei entstehenden neuen Absatzmärkten ausgehen.

Wie wenig die steigende Auslandsnachfrage in der zweiten Hälfte der 90er Jahre dem Verarbeitenden Handwerk zugute kam, kommt sehr anschaulich in der Abbildung 11 zum Ausdruck. Während sich die Auslandsnachfrage in diesem Zeitraum mehr als verdoppelte, blieb der Umsatz im Verarbeitenden Handwerk fast gleich. Selbst von dem Exportboom in den Jahren 1999 bis 2001 konnte das Verarbeitende Handwerk so gut wie gar nicht profitieren.

Abbildung 11: **Entwicklung der Auslandsnachfrage und des Umsatzes im Verarbeitenden Handwerk von 1996 - 2001**
 – Index 1996=100 –



SfH Göttingen

Hand in Hand mit den zunehmenden Exportaktivitäten der deutschen Wirtschaft, aus denen das Handwerk nur in geringem Maße Nutzen ziehen konnte, ging die beinahe ebenso starke Zunahme der deutschen Importe, von denen in vielfältiger Weise eine Verschärfung des Wettbewerbsdrucks auf das Handwerk ausging, nicht zuletzt auch im Zulieferbereich. Weder den Chancen im Exportbereich noch dem Wettbewerbsdruck im Importbereich konnten die Handwerksbetriebe besonders erfolgreich begegnen.

*Ein wichtiger Grund für die relative Wachstumsschwäche des Handwerks und die geringe Investitionsdynamik seit Mitte der 90er Jahre hängt mit der fast ausschließlichen **Binnenmarktorientierung** dieses Wirtschaftsbereichs zusammen. Eine Analyse der letzten Jahrzehnte zeigt, dass das Handwerk immer dann mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Schritt halten oder sogar höhere Umsätze erzielen konnte, wenn die entscheidenden Wachstumsimpulse vom Binnenmarkt ausgingen. In Phasen exportgetragenen Wachstums dagegen blieb das Handwerk zumeist deutlich hinter dem Wachstum der Gesamtwirtschaft zurück.*

*Die zweite Hälfte der 90er Jahre und der Beginn des neuen Jahrzehnts sind dadurch gekennzeichnet, dass inländische Expansionskräfte fast völlig zum Erliegen kamen. Entsprechend ist eine weitgehende **Stagnation der Inlandsnachfrage wie auch des Handwerksumsatzes** festzustellen. Das Wirtschaftswachstum in diesem Zeitraum wurde so gut wie ausschließlich von der Exportwirtschaft getragen. Da die Außenwirtschaftsorientierung im Handwerk insgesamt verhältnismäßig gering ist, konnte es die Vorteile des Exportbooms nur indirekt und daher abgeschwächt nutzen.*

*So wenig das Handwerk von dem Exportboom in der zweiten Hälfte der 90er Jahre profitieren konnte, so stark war es dennoch von der allgemeinen **Verschärfung der Wettbewerbsintensität durch den zunehmenden Importdruck** betroffen. Auch aus diesem Grund wirkte sich der Konjunkturaufschwung am Ende des letzten Jahrzehnts auf das Handwerk und seine Investitionsaktivitäten nur relativ schwach aus.*

3.4.3 Konjunktorentwicklung, Unsicherheit und psychologische Aspekte der Investitionsschwäche im Handwerk

Aus der Entwicklung und dem besonderen Verlauf verschiedener Konjunkturindikatoren des Handwerks während der 90er Jahre kann auf eine gewisse **pessimistische Grundstimmung in den Handwerksbetrieben** geschlossen werden, die sich tendenziell in den letzten Jahren noch verstärkt haben dürfte. Es stellt sich die Frage, worin die pessimistischen Akzente in der Stimmungslage des Handwerks während der letzten Jahre ihre Ursache haben könnten. Einige Aspekte, die hier möglicherweise eine Rolle spielen, seien im Folgenden angedeutet:

- 1) Das Handwerk verliert seit Beginn des Abschwungs der langen Welle Mitte der 70er Jahre ständig an Wertschöpfungs- und Umsatzanteilen. Es befindet sich in einem **starken Preiswettbewerbsdruck**, dem es mangels Möglichkeiten, einen Produktneuerungswettbewerb zu führen, praktisch nicht entgegen kann.
- 2) Die Handwerksbetriebe empfinden sich auf der anderen Seite seit langem unter stark **zunehmendem Kostendruck**. Zum einen halten sie die Steuerbelastung der mittelständischen Wirtschaft – zu Recht oder zu Unrecht – für zu hoch und tendenziell weiter steigend. Zum anderen sehen sie in der Personalzusatzkostenbelastung auf Grund der demografischen Entwicklungen eine zunehmende Beeinträchtigung der Wettbewerbsfähigkeit arbeitsintensiver Produktionsweisen, die für die Produktpalette des Wirtschaftsbereichs Handwerk typisch sind.

Dabei ist allerdings folgendes zu bedenken. Selbst wenn es gelänge, durch teilweise Privatisierung der sozialen Sicherungssysteme – etwa im Sinne einer stärkeren Eigenvorsorge – den Personalzusatzkostenanteil an den Löhnen zu senken, würde das die Kostensituation kaum verbessern können, weil die dann privatisierten sozialen Sicherungskosten durch die direkten Löhne getragen werden müssten, die als Folge davon durch Überwälzungsprozesse entsprechend steigen würden. Die Handwerksunternehmen kämen dann auf den Arbeitsmärkten unter

starken Wettbewerbsdruck um die qualifizierten Arbeitskräfte, die sie für die Aufrechterhaltung der Qualität ihres Humankapitals unbedingt brauchen und wahrscheinlich in Zukunft noch verstärkt brauchen werden.

- 3) Der Wirtschaftsbereich Handwerk gewinnt seine **corporate identity**, die ihn trotz vielfältiger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Turbulenzen bis heute überleben und gedeihen ließ, vor allem aus zwei Sachverhalten: Aus der hochentwickelten und effizienten **Handwerksorganisation**, die durch Pflichtmitgliedschaft in den Handwerkskammern charakterisiert ist, und aus dem Erfordernis des **Großen Befähigungsnachweises** zur selbständigen Berufsausübung im Handwerk, der als Qualitätssiegel gilt und dem Handwerk zu seinem Meisterimage verhilft. Seit geraumer Zeit nimmt der gesellschaftliche und politische Druck zu, diese beiden konstitutiven Grundlagen des Handwerks zu lockern und schließlich ganz zu beseitigen. Schlagworte, die in diese Richtung weisen, sind etwa: Verzicht auf die Pflichtmitgliedschaft bei Kammern, Gutachten der Deregulierungskommission und Forderung der Monopolkommission in Richtung Abschaffung des Großen Befähigungsnachweises, verfassungsrechtliche Problematik der Inländerdiskriminierung im Zusammenhang mit der freien Berufsausübung innerhalb der Europäischen Union, freier Zugang zu Handwerksmärkten wie in den meisten anderen Ländern.

Es ist durchaus verständlich, dass solche Tendenzen, die zu grundlegenden strukturellen Änderungen im Handwerk führen könnten, die sogar die bisherigen Grundfesten des Wirtschaftsbereichs Handwerk erschüttern würden, die Handwerksunternehmer verunsichern und bei ihnen bewusst oder unbewusst eine eher pessimistische Einschätzung ihrer Situation fördern. Unsicherheit und pessimistische Stimmungen sind jedoch nicht geeignet für das Beschreiten neuer Wege und behindern daher eine im Handwerk dringend benötigte innovative Investitionstätigkeit.

*Aus der Entwicklung und dem besonderen Verlauf einschlägiger Konjunkturindikatoren des Handwerks während der 90er Jahre kann auf eine gewisse **pessimistische Grundstimmung in den Handwerksbetrieben** geschlossen werden, die sich tendenziell in den letzten Jahren noch verstärkt haben dürfte. Diese pessimistische Grundstimmung im Handwerk hat zum einen ihre Ursachen im Preis- und Kostendruck, dem das Handwerk in immer stärkeren Maße ausgesetzt ist; zum anderen kann sie auf die gesellschaftlichen und politischen Bestrebungen zur Änderung der rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen zurückgeführt werden, denen das Handwerk als Wirtschaftsbereich seine corporate identity verdankt. Die mit diesen Tendenzen verbundenen Verunsicherungen wirken sich negativ auf eine innovative Investitionstätigkeit im Handwerk aus.*

3.5 Spezifische Merkmale des Investitionsverhaltens im Handwerk

Ende 2000 bzw. im Frühjahr 2001 wurden eine repräsentative Zahl von Handwerksbetrieben in Hessen und Thüringen vom Seminar für Handwerkswesen schriftlich zum Investitionsverhalten befragt.⁹ Die Befragung sollte vor allem darüber Aufschluss geben, von welchen Faktoren Investitionen im Handwerk abhängen. In Hessen wurden insgesamt an 2.761 Handwerksbetriebe und in Thüringen an 4.500 Betriebe Fragebogen versandt. Zusammen sind 7.261 und damit rund 10 % aller Betriebe in den beiden Ländern zum Investitionsverhalten befragt worden. Von den zurückgesandten Fragebögen konnten insgesamt 1.791 in die Auswertung einbezogen werden. Das entspricht einer Rücklaufquote von knapp 25 %.

Die Fragen bezogen sich auf die zweite Hälfte der 90er Jahre (1996 – 2000). Die wichtigsten Ergebnisse der Befragung lassen sich wie folgt zusammenfassen:

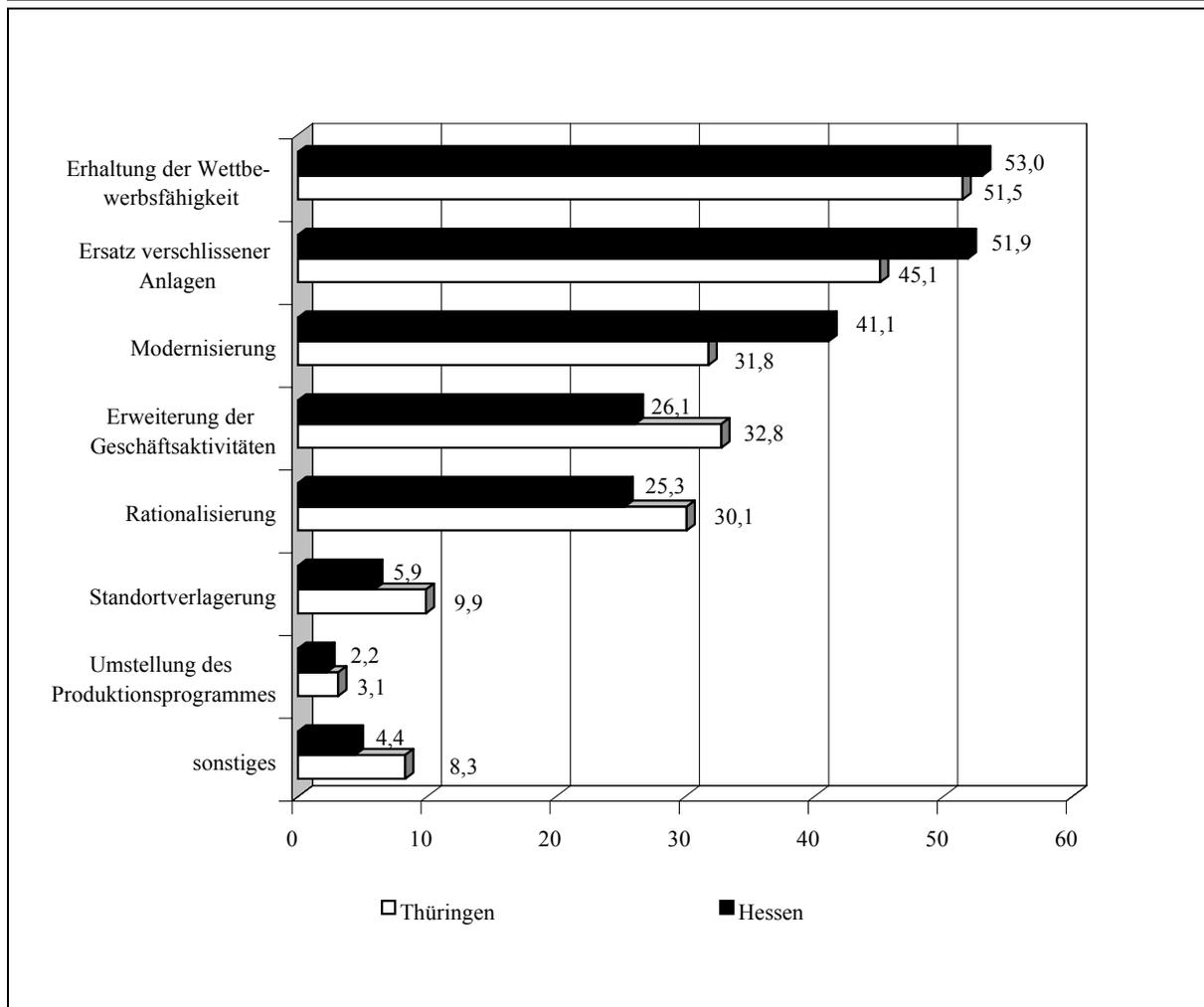
3.5.1 Investitionsmotive

- Neben dem *Ersatz verschlissener Anlagen* war die *Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit* das dominierende Investitionsmotiv der Handwerksbetriebe in der zweiten Hälfte der 90er Jahre (vgl. Abbildung 12). Diesem Ziel dienen letztlich auch die *Modernisierung* der Produktionsanlagen und die *Rationalisierung* der Produktion, die ebenfalls von rund einem Drittel der Betriebe als wichtige Investitionsziele angegeben wurden. Dies ist ein deutliches Indiz für den starken Wettbewerbsdruck, dem die meisten Handwerksbetriebe auf ihren Märkten ausgesetzt sind, und lässt darauf schließen, dass das Investitionsverhalten der Handwerksbetriebe maßgeblich von der Wettbewerbsintensität bestimmt wird.
- Angesichts der schwachen Binnenkonjunktur und den dadurch bedingten unausgelasteten Kapazitäten bei vielen Handwerksbetrieben rangiert die *Erweiterung der Geschäftsaktivitäten* mit 30 % erst an vierter Stelle als Investitionsmotiv im Befragungszeitraum. Dabei dürfte es in den weitaus meisten Fällen um eine Erweiterung der Geschäftsaktivitäten im Rahmen des bestehenden Produktionsprogramms gegangen sein und nur zu einem relativ geringen Teil um Erweiterungsinvestitionen zur Änderung des Produktionsprogramms bzw. zur Herstellung neuer Produkte (Produktinnovationen).
- Bei einer *Ost-West-Differenzierung* ist auffällig, dass bei den Handwerksbetrieben in Hessen der Modernisierungsaspekt bei den Investitionen in den letzten Jahren wesentlich häufiger im Vordergrund stand als bei den Betrieben in Thüringen. Dies dürfte in erster Linie mit dem im Durchschnitt älteren Kapitalstock bei den hessischen Handwerksbetrieben zusammenhängen. Umgekehrt wurde von den Betrieben in Thüringen deutlich häufiger aus Rationalisierungsgründen investiert als in Hessen, was darauf schließen lässt, dass der Kostendruck der ostdeutschen Handwerksbetriebe aufgrund noch bestehender Produktivitäts-

⁹ Vgl. Fragebogen im Anhang.

unterschiede besonders groß war. Darüber hinaus sahen sich aufgrund des Nachholbedarfs in vielen Handwerksbereichen deutlich mehr Handwerksbetriebe in Thüringen als in Hessen veranlasst, Investitionen zur Erweiterung ihrer Geschäftsaktivitäten vorzunehmen.

Abbildung 12: Investitionsmotive im Handwerk
(Welche Motive waren für Ihre Investitionen in den letzten fünf Jahren maßgebend?)
 Mehrfachnennungen (%)



SfH Göttingen

- In den verschiedenen *Handwerksbranchen* hatten die einzelnen Investitionsmotive im Befragungszeitraum zum Teil ein sehr unterschiedliches Gewicht. So waren im Investitionsgüterhandwerk Erweiterungsgründe für Investitionen fast doppelt so häufig ausschlaggebend wie im Durchschnitt des Gesamthandwerks, während dieses Investitionsmotiv im Handwerk für den persönlichen Bedarf eine vergleichsweise geringe Rolle spielte. Das deutet auf den engen Zusammenhang zwischen Erweiterungsinvestitionen im Handwerk und der konjunkturellen Lage hin. Daneben hatte das Rationalisierungsmotiv bei den Investitionen im Investitionsgüterhandwerk im Befragungszeitraum mit Abstand die größte

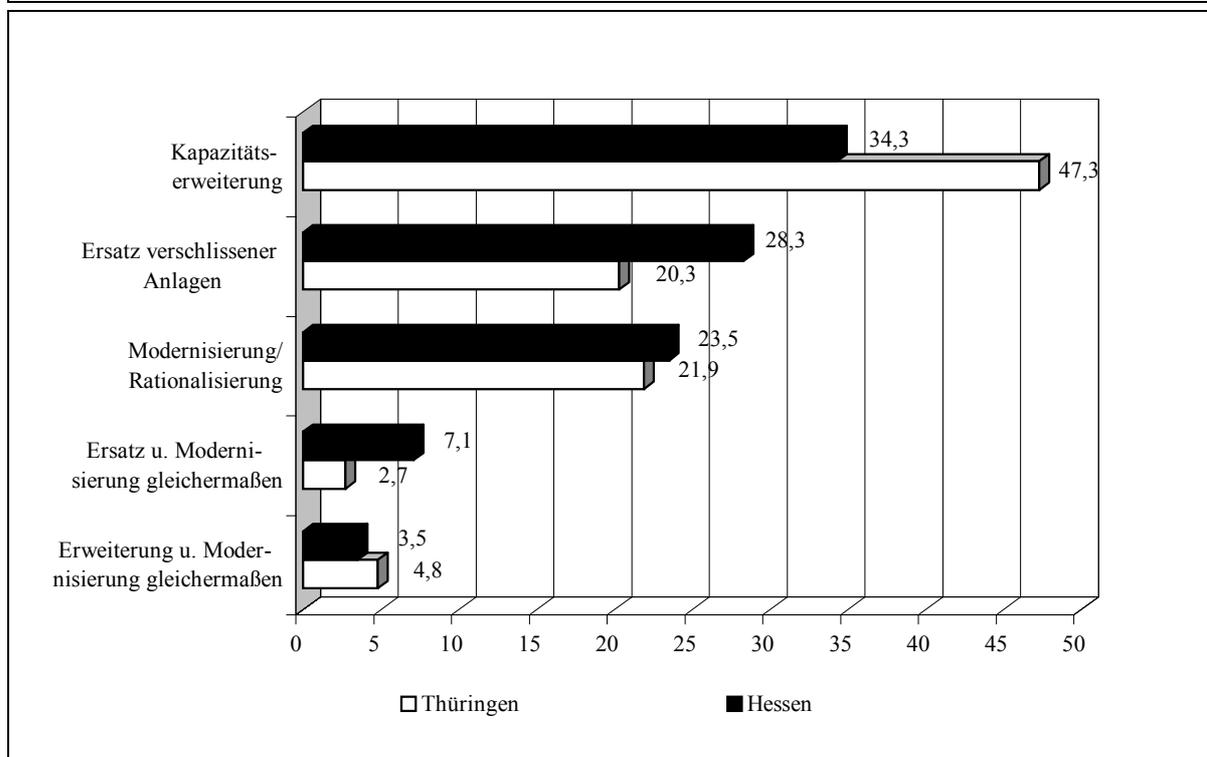
Bedeutung. Das bestätigt den großen Preisdruck, dem auch das Investitionsgüterhandwerk in der zweiten Hälfte der 90er Jahre ausgesetzt war.

- Die Investitionsmotive hängen ferner in hohem Maße von der *Betriebsgröße* ab. Generell lässt sich feststellen: Je größer der Handwerksbetrieb, desto breiter auch das Spektrum an Investitionsmotiven.
- Ein analoger Zusammenhang zeigt sich auch zwischen Investitionsmotiv und *Umsatzentwicklung* des Handwerksbetriebes: Je besser die Umsatzentwicklung des Betriebes ist, desto mehr spielen verschiedene Investitionsmotive eine Rolle. Besonders deutlich wird dieser Zusammenhang bei den Investitionen zur Erweiterung der Geschäftsaktivitäten.

3.5.2 Investitionszweck

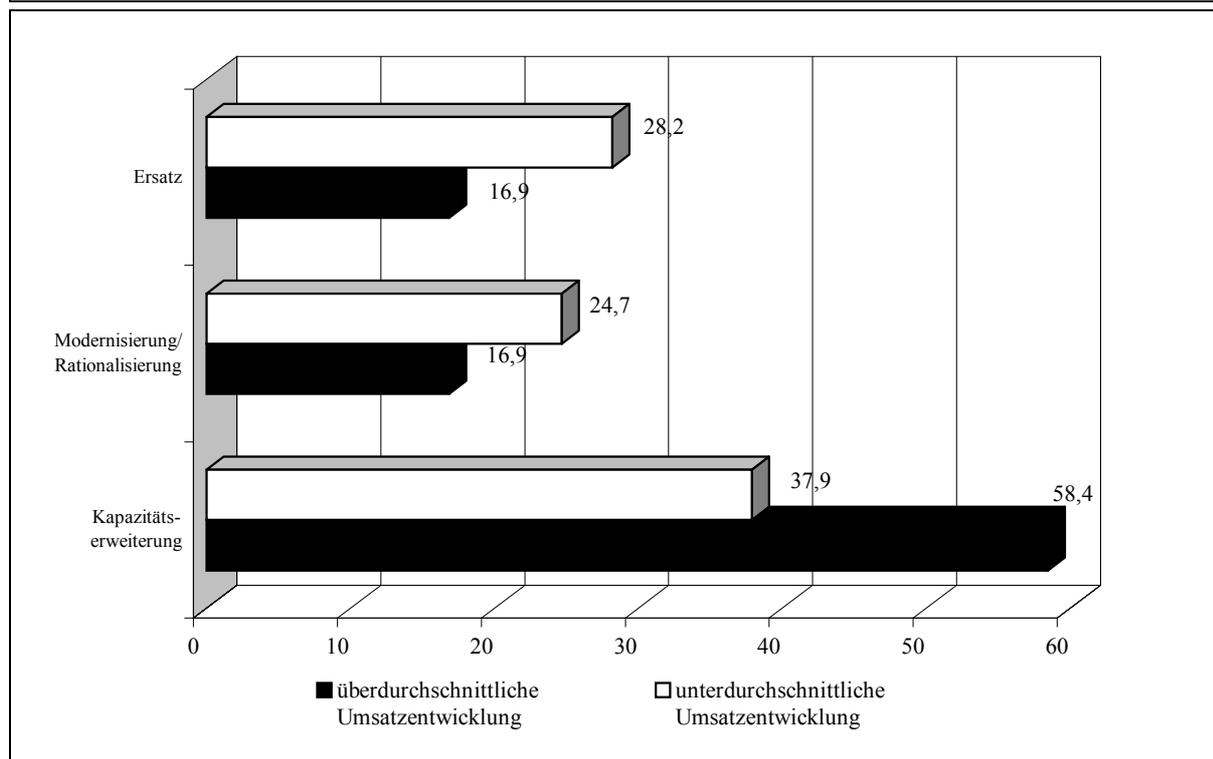
- Bei gut 40 % der Handwerksbetriebe diente die größte Investition im Befragungszeitraum der *Erweiterung der betrieblichen Kapazität*. Bei einem Viertel der Befragten handelte es sich um eine *Ersatzinvestition*, ein weiteres Viertel bezweckte vorrangig eine *Modernisierung* der Produktionsanlagen bzw. die *Rationalisierung* der Produktion (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13: **Investitionszweck im Handwerk**
(Welchem Zweck diente Ihre größte Investition in den letzten fünf Jahren vorrangig?) (%)



- Eine *Ost-West-Differenzierung* offenbart erhebliche Unterschiede beim Investitionszweck. Während in Hessen nur gut ein Drittel der Handwerksbetriebe mit ihrer größten Investition eine Erweiterung der betrieblichen Kapazität verfolgten, waren dies in Thüringen aufgrund des Nachholbedarfs fast die Hälfte der Betriebe. Dagegen diente ein erheblich größerer Teil der Investitionen in Hessen dem Ersatz verschlissener Anlagen.
- Eine Differenzierung nach *Handwerksbranchen* zeigt erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Zwecks der größten Investition im Befragungszeitraum zwischen den einzelnen Branchen. Verallgemeinernd lässt sich feststellen, dass Erweiterungsinvestitionen in den Handwerksbranchen relativ das stärkste Gewicht haben, die sich in der zweiten Hälfte der 90er Jahre am besten entwickelt haben (Investitionsgüterhandwerk, Kfz-Handwerk). Rationalisierungsinvestitionen sind dagegen insbesondere in den Handwerksbranchen vorgenommen worden, die wegen der hohen Wettbewerbsintensität einem starken Kostendruck unterliegen (Bauhandwerk).

Abbildung 14: **Zweck der größten Investition im Handwerk in der zweiten Hälfte der 90er Jahre nach Umsatzentwicklung (%)**



SfH Göttingen

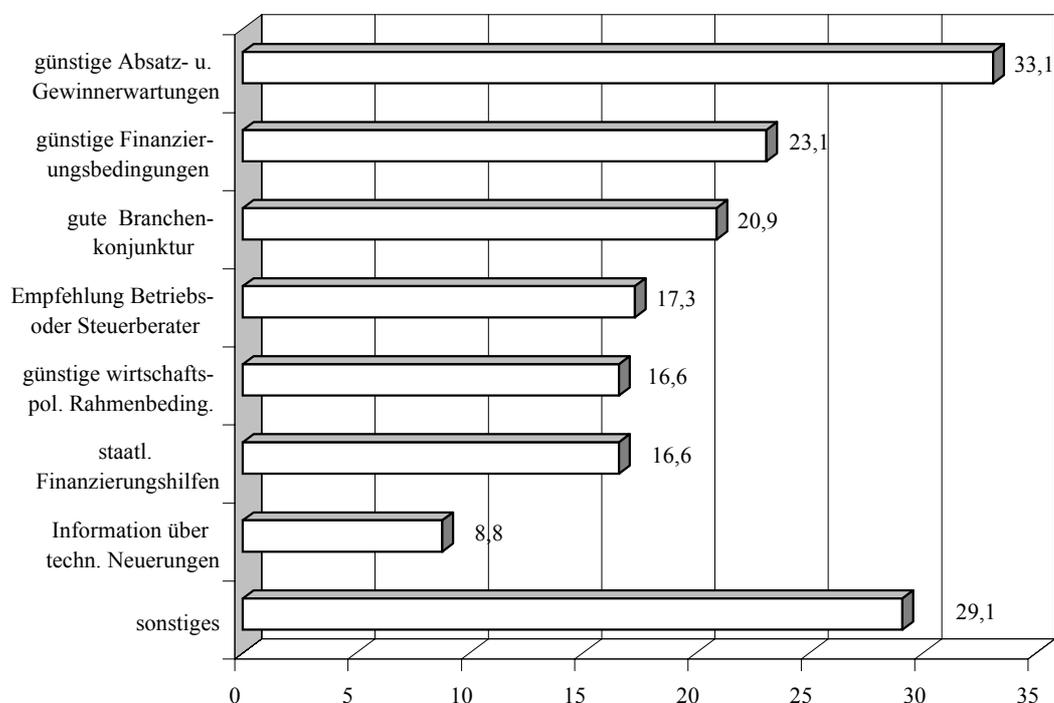
- Der Investitionszweck hängt maßgeblich von der *Umsatzentwicklung* der Handwerksbetriebe ab. Verallgemeinernd lässt sich feststellen, dass Erweiterungsinvestitionen vor allem von den Betrieben mit einer überdurchschnittlichen Umsatzentwicklung durchgeführt werden. Demgegenüber ist bei den Hand-

werksbetrieben mit einer unterdurchschnittlichen Umsatzentwicklung der Anteil der Ersatz- sowie Rationalisierungsinvestitionen jeweils deutlich höher (vgl. Abbildung 14).

3.5.3 Determinanten des Investitionsverhaltens

- Für die meisten Handwerksbetriebe kommt *günstigen Absatz- und Gewinnerwartungen* die größte Bedeutung bei der Investitionsentscheidung zu (vgl. Abbildung 15). Daneben spielt auch das wirtschaftliche Umfeld (*gute Branchenkonjunktur, günstige wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen*) eine erhebliche Rolle. Welcher Stellenwert im Handwerk der Finanzierung von Investitionen zukommt, kann man an der Bedeutung erkennen, die *günstigen Finanzierungsbedingungen* für Investitionsvorhaben zukommt. Knapp ein Viertel der Betriebe gibt an, dass dies für seine Investitionsentscheidung wichtig war bzw. ist. Jeder sechste Handwerksbetrieb führt seine Investitionen maßgeblich auf *staatliche Finanzierungshilfen* zurück.

Abbildung 15: **Maßgebliche Einflussfaktoren für Investitionen im Handwerk**
(Was war für die Realisierung Ihrer größten Investition in den letzten fünf Jahren letztlich ausschlaggebend? Mehrfachnennungen (%))

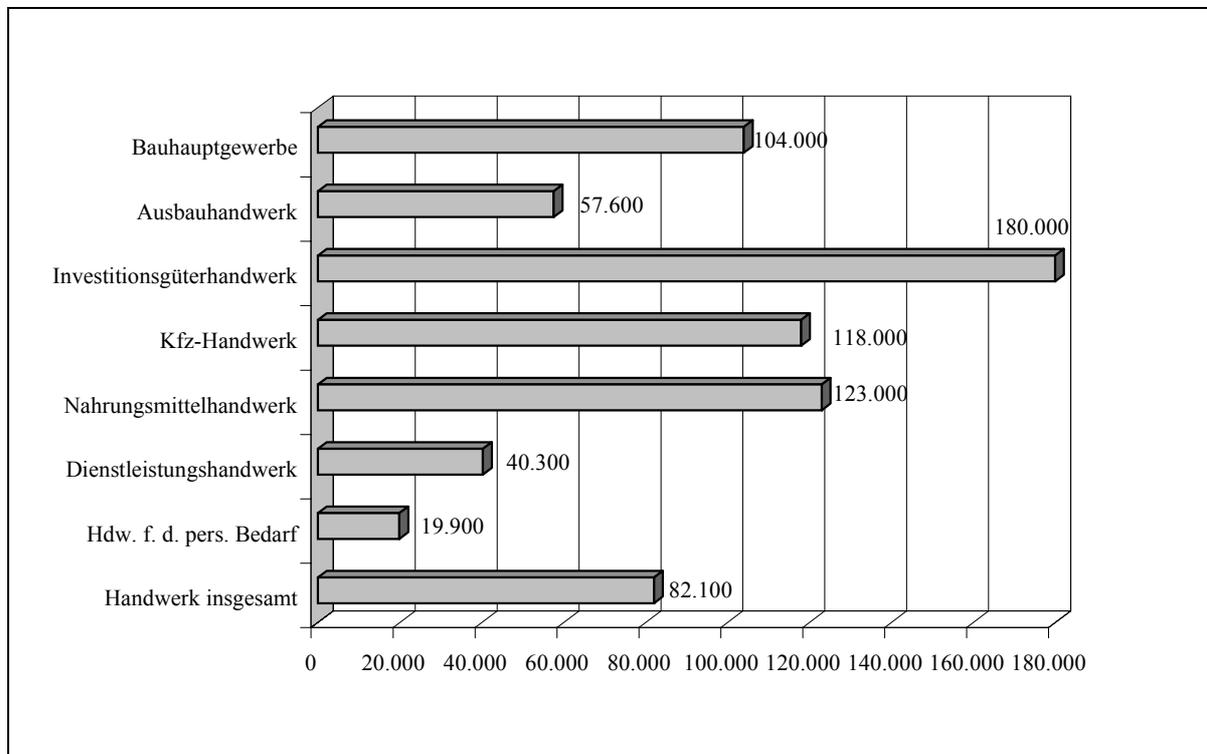


- Eine *Ost-West-Differenzierung* macht deutlich, dass staatliche Finanzierungshilfen im Befragungszeitraum für zahlreiche Investitionen der Handwerksbetriebe in Thüringen mit ausschlaggebend gewesen sein dürften, während öffentliche Fördermittel bei den hessischen Betriebe eine vergleichsweise geringe Rolle spielten. Dagegen haben in Hessen günstige Finanzierungsbedingungen ein deutlich höheres Gewicht als in Thüringen.
- Innerhalb der *Handwerksbranchen* kommt guten Absatz- und Gewinnaussichten vor allem im Handwerk für den persönlichen Bedarf und im Nahrungsmittelhandwerk eine überragende Bedeutung zu. Die wirtschaftliche Lage der Branche und die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen stehen dagegen stärker im Investitionsgüterhandwerk und im Bauhandwerk bei der Investitionsentscheidung im Vordergrund, während diesen Faktoren vom Handwerk für den persönlichen Bedarf nur ein relativ geringes Gewicht beigemessen wird.
- Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen günstigen Finanzierungsbedingungen und der *Betriebsgröße*: Je größer der Betrieb, desto wichtiger sind günstige Finanzierungsbedingungen für die Realisierung von Investitionsvorhaben im Handwerk. Auch die Bedeutung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen sowie die Einschätzung der Zukunftsaussichten bei Absatz und Gewinn als Einflussfaktoren für Investitionen der Handwerksbetriebe nehmen tendenziell mit steigender Betriebsgröße zu.

3.5.4 Durchschnittliche Investitionssumme und Investitionsvolumen

- In der zweiten Hälfte der 90er Jahre haben die Handwerksbetriebe im Durchschnitt rund 82.000 DM pro Jahr investiert. Mit Abstand am größten waren die durchschnittlichen Investitionsaufwendungen im Investitionsgüterhandwerk, gefolgt vom Nahrungsmittelhandwerk und dem Kfz-Handwerk. Vergleichsweise wenig wurde dagegen von den Handwerksbetrieben für den persönlichen Bedarf investiert (vgl. Abbildung 16).
- Mit zunehmender *Betriebsgröße* steigt die durchschnittliche Investitionssumme stark an. Bei größeren Handwerksbetrieben mit über 50 Beschäftigten beläuft sich der durchschnittliche Investitionsbetrag auf rund eine halbe Million DM jährlich.
- Der enge Zusammenhang zwischen Investitionstätigkeit und *Umsatzentwicklung* im Handwerk wird durch die Investitionshöhe bestätigt: Während mehr als die Hälfte der Handwerksbetriebe mit unterdurchschnittlicher Umsatzentwicklung weniger als 50.000 DM investierte, lag der Schwerpunkt beim Investitionsvolumen bei den Betrieben mit überdurchschnittlicher Umsatzentwicklung bei 100.000 bis 500.000 DM.

Abbildung 16: Durchschnittliche jährliche Investitionssumme im Handwerk nach Branchen
(Wie viel haben Sie in den letzten fünf Jahren im Durchschnitt pro Jahr investiert?) (DM)



SfH Göttingen

3.5.5 Investitionsprobleme

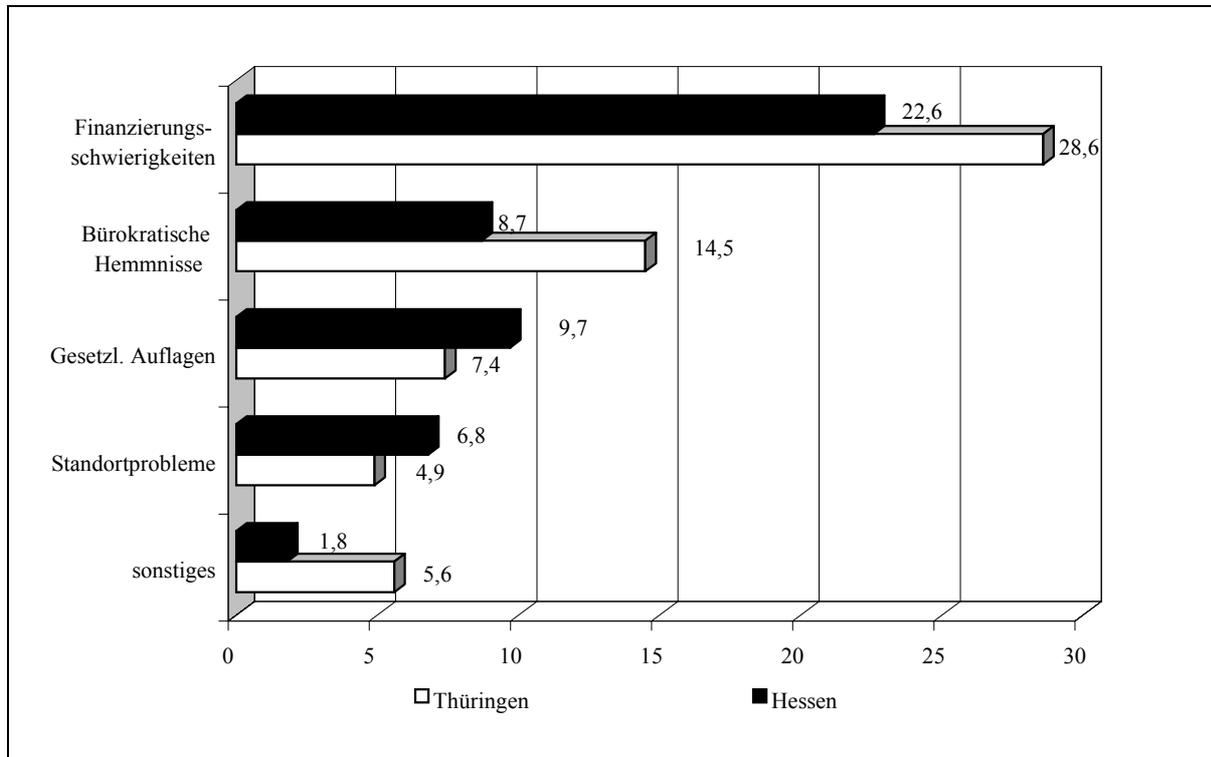
- Knapp zwei Drittel der Handwerksbetriebe hatten im Befragungszeitraum bei der Durchführung größerer Investitionsvorhaben keine Probleme. Dabei lag der Anteil der Handwerksbetriebe ohne Investitionsprobleme in Hessen deutlich höher als in Thüringen (67 % gegenüber 60 %). Bei den übrigen Betrieben stellten sich die Schwierigkeiten wie folgt dar:

Der weitaus größte Teil der Handwerksbetriebe hatte mit *Finanzierungsproblemen* bei den Investitionen zu kämpfen, in Thüringen deutlich mehr als in Hessen. Dagegen nehmen sich andere Investitionshemmnisse wie *bürokratische Hemmnisse, gesetzliche Auflagen bzw. Bestimmungen* und *Standortprobleme* im Zusammenhang mit Investitionen vergleichsweise bescheiden aus (vgl. Abbildung 17).

- Bei den kleinen Handwerksbetrieben bis 4 Beschäftigten sind die Finanzierungsprobleme bei Investitionen relativ am größten, bei den großen Handwerksbetrieben mit mehr als 50 Beschäftigten am geringsten. Tendenziell gilt, dass mit zunehmender *Betriebsgröße* die Probleme bei der Finanzierung von Investitionen abnehmen, allerdings werden die Finanzierungsbedingungen wichtiger.

Abbildung 17: Investitionsprobleme im Handwerk

(Welche Schwierigkeiten traten in den letzten fünf Jahren bei der Durchführung größerer Investitionsvorhaben auf? Mehrfachnennungen (%))



SfH Göttingen

- Wie zu erwarten hängen Schwierigkeiten bei der Investitionsfinanzierung in hohem Maße mit der Ertragsituation bzw. der Gewinnentwicklung der Handwerksbetriebe zusammen: Je besser die Ertragskraft des Betriebes, desto besser im allgemeinen auch die Möglichkeiten zur Eigenkapitalfinanzierung, je geringer die Finanzierungsprobleme.

3.5.6 Investitionsplanung

- Nur rund die Hälfte der Handwerksbetriebe betreibt eine langfristige Investitionsplanung. Dies dürfte maßgeblich mit der diskontinuierlichen Investitionstätigkeit bzw. den vorherrschenden „Sprunginvestitionen“ im Handwerk zusammenhängen.
- Es besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der *Betriebsgröße* und der langfristigen Investitionsplanung im Handwerk: Je größer der Betriebe, desto mehr liegt den Investitionen eine langfristige Planung zugrunde.
- Ähnlich deutlich ist der Zusammenhang zwischen der Investitionsplanung und der *Umsatzentwicklung* der Handwerksbetriebe: Je besser die Umsatzentwicklung, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass der Betrieb seine Investitionen langfristig plant.

4. Resümee und Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen

Die Investitionsschwäche im deutschen Handwerk, die durch die vorliegende Untersuchung aus verschiedenen Perspektiven festgestellt wurde, legt es nahe, nach Ansatzpunkten für wirtschaftspolitische Maßnahmen zu fragen, mit denen eine nachhaltige Verbesserung der Produktions- und Investitionsentwicklung im Handwerk erreicht werden kann.

Solche Ansatzpunkte ergeben sich zum einen aus den lang- und mittelfristigen Tendenzen der Wirtschaftsentwicklung, denen auch das Handwerk in Hinblick auf seine Stellung in der Gesamtwirtschaft ausgesetzt ist, und zum anderen aus den konkreten Problemen, denen sich die Handwerksbetriebe bei ihrer Wettbewerbsführung gegenübersehen.

In der Untersuchung wurden mehrere **längerfristige Entwicklungsströmungen** aufgezeigt, von denen gewisse Auswirkungen auf die Investitionsschwäche des Handwerks in den 90er Jahren festgestellt werden konnten:

- Bei sehr langfristiger Betrachtung der wirtschaftlichen Strukturen zeigte sich, dass sich die volkswirtschaftlichen Wertschöpfungsanteile von der Landwirtschaft weg über das Produzierende Gewerbe zu den Dienstleistungsbereichen hin verlagern. Diese sogenannte Drei-Sektoren-Hypothese wurde auch in Deutschland bestätigt; bis in die 60er Jahre hinein stiegen noch die Anteile im Produzierenden Gewerbe, dem sekundären Sektor, in den letzten Jahrzehnten steigen sie dagegen nur mehr im tertiären Sektor, den Dienstleistungsbereichen.

Diese säkulare Tendenz schlug auch auf die Entwicklung des Handwerks in den 90er Jahren durch; während in Dienstleistungsbereichen Wachstumschancen realisiert werden konnten, verlor das Verarbeitende Handwerk Umsatzanteile. In beiden Sektoren verlief jedoch die Entwicklung unterdurchschnittlich. Die Struktur des deutschen Handwerks hat sich nämlich bisher noch nicht ausreichend genug diesen Entwicklungstendenzen angepasst, so dass die in ihnen enthaltenen Wachstumspotenziale insgesamt nicht anteilssteigernd genutzt werden konnten. Das lässt vermuten, dass das Tempo des langfristigen Strukturwandels im deutschen Handwerk wahrscheinlich zu gering ist. Daher können auch konjunkturelle Chancen, wie gegen Ende der 90er Jahre, nicht voll wahrgenommen werden.

Ein wichtiger Ansatzpunkt für die Handwerkspolitik ist daher die **Förderung bzw. Erleichterung des handwerklichen Strukturwandels in Richtung auf die Wachstumspotenziale des tertiären Sektors**. Auch dem Warenproduzierenden Handwerk bietet der Trend zu Dienstleistungen zusätzliche Absatzchancen, wenn es die Dienstleistungsintensität seiner Sachgüter erhöht. Das wirtschaftspolitische Augenmerk sollte daher verstärkt auf die sogenannte Tertiarisierung der Warenproduktion im Handwerk gerichtet sein.

- Der bereits fortgeschrittene Abschwung einer langen Welle (*Kondratieff-Zyklus*), in dem ein scharfer, häufig existenzgefährdender Preiswettbewerb domi-

niert, führte im Handwerk tendenziell zu sinkenden Wertschöpfungs- und Umsatzanteilen. Die Versuche der Handwerksunternehmen, den Preiswettbewerb allein durch Kostensenkungen bestehen zu können, waren auf die Dauer offenbar nicht sehr erfolgreich. Die angemessene wettbewerbsstrategische Antwort auf einen intensiven Preiswettbewerb wäre vielmehr ein Wechsel des vorherrschenden Wettbewerbsparameters; am erfolgversprechendsten erscheint die Führung des Wettbewerbs mit Hilfe neuer Produkte (Produktneuerungswettbewerb). Das ist allerdings im Abschwung einer langen Welle sehr risikoreich, weshalb die wirtschaftspolitische Innovationsförderung in der Praxis auch hauptsächlich die Prozessinnovationen forciert, die jedoch im Wesentlichen nur dem Preiswettbewerb dienen.

Der angemessene Ansatz einer **Innovationsförderung** für das Handwerk müsste sich somit in besonderem Maße speziell auf **Produktinnovationen** konzentrieren. Im Abschwung einer langen Welle, in dem die neuen Technologien zwar bereits in Prozessinnovationen, kaum aber in Produktinnovationen Anwendung finden, wird es schwer sein, die Förderinstitutionen etwa im Bereich der Kreditvergabe dazu zu bringen, die Risiken von Investitionen in neue bisher noch unerprobte Konsumgüter im Bereich von Handwerksbetrieben zu übernehmen. Wie die bisherige praktische Erfahrung zeigt, erfordert ein solcher wirtschaftspolitischer Ansatz – soll er erfolgreich sein – eigene höchst innovative Ideen.

Im Übrigen hat das Handwerk selbst dort, wo sich neue Technologien in Produktinnovationen bereits etabliert hatten, seine Chancen, einen Produkterneuerungswettbewerb zu führen, nur wenig wahrgenommen. So überließ es beispielsweise die neuen Konsummärkte im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien mehr oder minder kampflos zu einem großen Teil anderen Wirtschaftsbereichen. Auch die Handwerkspolitik hatte in dieser Angelegenheit anscheinend keine Ambitionen.

- Im Zuge der fortschreitenden Europäisierung und Globalisierung der Wirtschaft hat sich der Exportanteil der deutschen Wirtschaft am Bruttoinlandsprodukt um mehr als die Hälfte erhöht. Das Handwerk konnte an diesem Exportboom nur indirekt und damit wenig profitieren, weil seine Außenhandelsaktivitäten trotz langjähriger Förderbemühungen immer noch verhältnismäßig gering sind. Da die internationale Verflechtung der deutschen Wirtschaft in Zukunft eher noch zunehmen wird, wie sich aus längerfristigen Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung ergibt, ist ein wichtiger Ansatzpunkt der Handwerkspolitik die deutliche **Erhöhung der außenwirtschaftlichen Ausrichtung der Handwerksbetriebe**. Das betrifft nicht nur die Exportseite, sondern auch die Importseite, denn die Osterweiterung der Europäischen Union wird die bisherigen Risiken und Chancen, die vom Handwerk sicherlich nicht optimal bewältigt wurden, noch weiter erhöhen und insbesondere den Wettbewerbsdruck auf deutschen Handwerksmärkten erhöhen. Die bessere Nutzung der Chancen und Eindämmung der Risiken der Internationalisierung der Wirtschaft ist ein notwendiger Schritt zur Überwindung der Investitionsschwäche im Handwerk.

In der vorliegenden Untersuchung wurden im Hinblick auf die Investitionstätigkeit im Handwerk auch Aspekte aufgezeigt, die sich auf die institutionellen Rahmenbedingungen beziehen, unter denen Handwerksunternehmen tätig sind. **Institutionelle Rahmenbedingungen** stellen wichtige Ansatzpunkte der Wirtschaftspolitik dar.

- Es wurde festgestellt, dass die Handwerksbetriebe unter anderem deswegen Schwierigkeiten haben, erfolgreich einen scharfen Preiswettbewerb zu führen, weil sie unter einem besonderen Kostendruck durch Personalzusatzkosten stehen, dem sie wegen ihrer relativ hohen Arbeitsintensität nicht ohne Weiteres entgehen können. Denn gemessen an der Wertschöpfung sind die Personalzusatzkosten im Handwerk besonders hoch und beeinträchtigen die Führung eines Preiswettbewerbs. Da die Personalzusatzkosten im Laufe der Jahre erheblich zugenommen haben, ist die Investitionsschwäche zu einem Teil sicherlich auch darauf zurückzuführen. Darüber hinaus gelten sie ganz allgemein als Beschäftigungshemmnis. Daher sieht man zur Zeit in der **Senkung der Personalzusatzkosten** auch einen ganz besonders wichtigen Ansatzpunkt der Wirtschaftspolitik, der wesentlich zur Trendwende am Arbeitsmarkt beitragen soll.

Hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit des Handwerks ist dabei allerdings zu beachten, auf welche Weise bei einer Senkung der Personalzusatzkosten die soziale Sicherheit institutionell finanziert werden soll. Kommt es nämlich zu einer Lösung, die den Produktionsfaktor Arbeit nicht entlastet, weil an Stelle der Personalzusatzkosten die direkten Löhne als Folge von Überwälzungsprozessen erhöht werden müssen, dann wird die Preiswettbewerbsfähigkeit des Handwerks nicht erhöht, sondern eher noch gesenkt werden.

- Investitionen werden umso mehr getätigt, je optimistischer die Unternehmen in die Zukunft blicken. Eine pessimistische Stimmung dagegen beeinträchtigt die Investitionstätigkeit. Seit längerer Zeit lässt sich in der wirtschaftspolitischen Diskussion ein Trend beobachten, der abzielt auf die Änderung der institutionellen Rahmenbedingungen, die für den Wirtschaftsbereich Handwerk in Deutschland seit vielen Jahrzehnten konstitutiv sind. Es handelt sich dabei unter anderem um Tendenzen zur Beseitigung des Großen Befähigungsnachweises zur selbstständigen Berufsausübung im Handwerk und zur Abschaffung der Pflichtmitgliedschaft in den Handwerkskammern. Diese Tendenzen verunsichern die Handwerksunternehmen, und es gibt Anzeichen dafür, dass sie die Stimmungslage im Handwerk verschlechtern, so dass auch die Investitionsfreudigkeit der Betriebe darunter leidet. Daher wäre ein gegenwärtig mehr denn je nötiger Ansatzpunkt der Handwerkspolitik, nicht zuletzt wegen der akuten Investitionsschwäche im Handwerk, die schwelende Diskussion um die Aufweichung bzw. grundlegende Änderung des institutionellen Rahmens des Handwerks zu beenden und **durch vertrauensbildende Maßnahmen die pessimistische Stimmungslage im Handwerk zu beseitigen**.

Die vorliegende Untersuchung zeigte nicht nur die Bedeutung der längerfristigen Tendenzen in der Wirtschaftsentwicklung für die Investitionstätigkeit im Handwerk auf, sondern auch die **konkreten Probleme**, die die Handwerksbetriebe mit ihren Investitionen verbinden.

- Eine besondere Rolle spielen dabei auch die **Finanzierungsbedingungen** der Investitionen. Sie betreffen – grob gesprochen – insbesondere drei Sachverhalte: Den Zugang zu den Finanzierungsmitteln, die Transaktionskosten dieses Zugangs und die Zinsen. Alle drei Bereiche sind wichtige Ansatzpunkte für die Handwerkspolitik, denn der Großteil der Handwerksunternehmen hat in allen drei Bereichen ohne wirtschaftspolitische Unterstützung betriebsgrößenbedingte Nachteile. So ist zum Beispiel der unmittelbare Zugang zum Kapitalmarkt praktisch nicht möglich. Zudem zeigen Kreditinstitute wenig Interesse am Handwerk als Kundschaft. Darüber hinaus haben die Informations- und sonstigen Transaktionskosten der Kreditbeschaffung für die Unternehmen Fixkostencharakter und sind deshalb für Kleinbetriebe anteilsmäßig sehr hoch.

Bei den **Zinskosten** besteht eine gewisse Verunsicherung durch das Rating im Zusammenhang mit Basel II. Auch die Befragungsergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass die Finanzierungsprobleme der Investitionen bei kleinen Unternehmen am größten sind und mit zunehmender Betriebsgröße abnehmen. Daher muss es nach wie vor ein Anliegen der Handwerkspolitik sein, die Finanzierungsbedingungen insbesondere der zahlreichen handwerklichen Kleinbetriebe zu verbessern, damit die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsbereiches Handwerk als Ganzes erhöht werden kann.

Obwohl die volkswirtschaftliche Investitionstätigkeit in den letzten Jahren – wie die vorliegende Untersuchung zeigte – nicht primär durch die Zinsentwicklung bestimmt wurde, spielen doch die Zinskosten im Wettbewerb der Unternehmen und Wirtschaftsbereiche untereinander eine wesentliche Rolle. Sie sind daher für die relative Stellung des Handwerks in der Volkswirtschaft mitentscheidend. Die Ermöglichung relativ günstiger Zinssätze auch für die Kleinbetriebe des Handwerks ist somit ein stets aktuell bleibender Ansatzpunkt der Handwerkspolitik in Bezug auf Investitionsaktivitäten.

- Da sich die Rentabilität von Investitionen für ein Unternehmen aus seiner Erlös-Kosten-Situation insgesamt ergibt, spielen in der öffentlichen Diskussion im Zusammenhang mit der Investitionsschwäche insbesondere auch Ansatzpunkte für die Wirtschaftspolitik eine Rolle, die sich auf die Senkung diverser Kosten beziehen, aber auch zusätzliche Erlöse ermöglichen sollen. Es handelt sich dabei etwa um Transaktionskosten, die mit der sogenannten Bürokratisierung der Wirtschaft zusammenhängen, um lohnpolitisch relevante Sachverhalte, um Lockerungen des Kündigungsschutzes, Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Bekämpfung der Schwarzarbeit, Verlängerung der Ladenschlusszeiten usw.

Die Heftigkeit, mit der gerade über solche Fragen diskutiert wird, erweckt den Eindruck, als ob vor allem hier die entscheidenden Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Investitionspolitik zu finden sind. Vom betrieblichen Standpunkt aus ist es unmittelbar einsichtig, dass die Investitionsneigung eines Unternehmens zunimmt, wenn *ceteris paribus* seine Kosten sinken bzw. seine Erlöschancen steigen; entsprechende wirtschaftspolitische Maßnahmen scheinen daher vordergründig zielführend zu sein. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus kann jedoch die *Ceteris-paribus*-Bedingung nicht aufrecht erhalten werden, da sich bei Änderung der Rahmenbedingungen die Kosten- und Erlössituation der ein-

zelen Betriebe jeweils ändert und die konkreten Auswirkungen insgesamt nicht ohne Weiteres abschätzbar sind, denn die meisten der diskutierten Maßnahmen führen letztlich nicht zu einem Positionssummenspiel in der Volkswirtschaft. So bewirken viele kostensenkende Maßnahmen über volkswirtschaftliche Kreislaufzusammenhänge entsprechende Erlösminderungen bei den Unternehmen, und die beabsichtigten Effekte werden nicht erreicht. Dennoch wird ein einzelnes Unternehmen niedrige Kosten immer für gut halten, denn es wird eine eventuelle Erlösminderung sicherlich nicht auf seine eigene Kostensenkung zurückführen. Diese betriebliche, mikroökonomische Sichtweise wird in letzter Zeit verstärkt auch in volkswirtschaftlichen Auseinandersetzungen eingenommen. Der ausbleibende Erfolg bereits ergriffener Maßnahmen wird dann nicht auf deren volkswirtschaftliche Unangemessenheit zurückgeführt, sondern auf deren mangelnde Intensität bzw. fehlende Radikalität.

Die theoretischen Überlegungen und empirischen Befunde der vorliegenden Untersuchung zeigen aber, dass eine auf Investitionsförderung ausgerichtete Handwerkspolitik für den Wirtschaftsbereich Handwerk in seiner Gesamtheit zu einem **Positionssummenspiel** führen muss, bei dem die Auswirkungen auf die Kosten- und Erlössituation gleichzeitig und gleichrangig beachtet werden müssen. Dies kann geschehen durch eine Politik, die zum einen das allgemeine Wirtschaftswachstum zu fördern imstande ist und den Aufschwung einer neuen langen Welle initiiert, oder die zum anderen die relative Position der Handwerksbetriebe in der Gesamtwirtschaft verbessert und ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den anderen Wirtschaftsbereichen deutlich erhöht, so dass diese ihre im Abschwung der langen Welle verlorenen Wertschöpfungs- und Marktanteile wieder zurückgewinnen können. In beiden Fällen müssen auch von der Politik neue, innovative Wege beschritten werden.

Der Erfolg einer innovativen Wirtschaftspolitik zur Überwindung der Investitionsschwäche im Handwerk wird sich vor allem dann einstellen, wenn sie getragen und befördert wird von einem gut aufeinander abgestimmten und reibungslos kooperierenden **Netzwerk** von Trägern der Wirtschaftspolitik, Institutionen der Handwerksorganisationen und beteiligten Unternehmen.

Kleine Unternehmen können betriebsgrößenbedingte Nachteile in ihrer Wettbewerbsführung durch **Unternehmenskooperation** zu überwinden versuchen. Diese Partnerschaften sind oft mit erheblichen Transaktionskosten verbunden, insbesondere im Bereich von Information und Koordination. Die Effizienz solcher Partnerschaften kann erhöht werden, wenn sie begleitet wird von einer Kooperation mit politischen und intermediären Organisationen (wie Kammern etc.), die oberhalb der Unternehmensebene angesiedelt sind. Solche ökonomisch-politischen Netzwerke stellen eine Art von Kapital dar; man bezeichnet sie daher auch als „Sozialkapital“. Dieses Kapital ermöglicht den beteiligten Unternehmen eine schlagkräftigere Wettbewerbsführung außerhalb der Netzwerke und eine stärkere Einflussnahme auf die Gestaltung der Rahmenbedingungen. So ist es ihnen z.B. auch möglich, an Projekten beteiligt zu werden, an denen sie sonst als Kleinbetriebe nicht partizipieren könnten. Im Zeitalter der Liberalisierung sind allerdings solche korporatistischen Ansätze nicht leicht in die Praxis umzusetzen.

Anhang A1: Fragebogen

Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen, Käte-Hamburger-Weg 1, 37073 Göttingen
Tel: 0551/394885, Fax: 0551/399553

zuständig: Dr. Ullrich Kornhardt

Fragebogen zum Investitionsverhalten im Handwerk

ALLGEMEINE ANGABEN ZUM BETRIEB

- 1) **Handwerksberuf** (laut Eintragung in die Handwerksrolle):
- 2) **Alter** des(der) Betriebsinhabers(in)?
- 3) Jahr der **Betriebsgründung** bzw. **Betriebsübernahme?**
- 4) Wie schätzen Sie die **Umsatz-** bzw. **Gewinnentwicklung** Ihres Betriebes in den letzten 5 Jahren (1996 – 2000) in Bezug auf vergleichbare Unternehmen Ihrer Branche ein?

Umsatzentwicklung

- überdurchschnittlich
- durchschnittlich
- unterdurchschnittlich

Gewinnentwicklung

- überdurchschnittlich
- durchschnittlich
- unterdurchschnittlich

FRAGEN ZUM INVESTITIONSVERHALTEN*

* Zu Investitionen zählen der Erwerb von Grundstücken mit Geschäfts- oder Fabrikbauten, unbebauten Grundstücken, Maschinen und maschinellen Anlagen sowie Gegenständen der Betriebs- und Geschäftsausstattung (z.B. Kraftfahrzeuge, Geräte).

- 5) Haben Sie in den letzten 5 Jahren (1996 - 2000) **Investitionen** durchgeführt, und welche **Motive** waren hierfür maßgebend? (*Mehrfachnennungen möglich*)
- ja, um bereits abgeschriebene oder technisch verschlissene Anlagen zu ersetzen
 - ja, um die vorhandenen - noch funktionsfähigen - Anlagen durch leistungsfähigere zu ersetzen (Modernisierung)
 - ja, um wettbewerbsfähig zu bleiben
 - ja, um kostengünstiger produzieren zu können (Rationalisierung)
 - ja, um das Produktionsprogramm bzw. die Geschäftsaktivitäten zu erweitern
 - ja, um das Produktionsprogramm umzustellen
 - ja, um den Standort des Betriebes zu verlagern
 - ja, aus sonstigen Gründen:
 - nein, es wurden keine Investitionen durchgeführt (→ weiter Frage 8)
- 6) Hatten Sie in den letzten 5 Jahren **Schwierigkeiten** bei der Durchführung größerer Investitionsvorhaben?
ja nein
- Falls ja: Welche Schwierigkeiten traten auf? (*Mehrfachnennungen möglich*)
- Finanzierungsschwierigkeiten
 - Standortprobleme (z.B. keine Erweiterungsmöglichkeiten)
 - gesetzliche Auflagen und Bestimmungen (z.B. Umweltschutz)
 - lange Genehmigungsverfahren bzw. bürokratische Hemmnisse
 - Beschaffung von Informationen über in Frage kommende neue Maschinen und Geräte
 - sonstige Schwierigkeiten:
- 7) Wie viel haben Sie in den letzten 5 Jahren im **Durchschnitt** pro Jahr investiert?
ca. DM pro Jahr

- 2 -

- 8) An welche Stelle(n) wenden Sie sich, um ggf. **Informationen über Finanzierungsmöglichkeiten** zu erhalten? *(Mehrfachnennungen möglich)*
- Banken / Sparkassen
 - Handwerkskammer
 - Fachverband
 - sonstige Stellen
 - keine Informationen erforderlich, da ausreichende finanzielle Eigenmittel vorhanden
- 9) Sind Sie über das Angebot an **staatlichen Finanzierungshilfen** bzw. öffentlichen Förderprogrammen im Zusammenhang mit Investitionsvorhaben informiert?
- ja, umfassend
 - ja, teilweise
 - nein

Die folgenden Fragen 10 – 16 beziehen sich nur auf die wichtigste (größte) Investition, die Sie in den letzten 5 Jahren (Zeitraum 1996 bis 2000) durchgeführt haben

- 10) In welchem **Jahr** haben Sie diese für Sie wichtigste (größte) Investition durchgeführt?
- 11) Handelte es sich bei dieser Investition um *(Mehrfachnennungen möglich)*
- Neu- bzw. Umbau/Erweiterung eines Geschäfts- oder Fabrikgebäudes
 - Maschinen oder maschinelle Anlagen
 - Gegenstände der Betriebs- und Geschäftsausstattung
 - Kraftfahrzeuge
 - sonstige:
- 12) Welche **finanzielle Größenordnung** hatte diese Investition?
- unter 50.000 DM
 - 50.000 - 100.000 DM
 - 100.000 - 500.000 DM
 - 500.000 - 1.000.000 DM
 - über 1.000.000 DM
- 13) Welchem **Zweck** diente diese Investition vorrangig? *(bitte nur 1 Feld ankreuzen)*
- Ersatz verschlissener Anlagen
 - Modernisierung des Maschinenparks
 - Erweiterung der betrieblichen Kapazität
- 14) Was war für die **Realisierung** dieser Investition letztlich ausschlaggebend? *(Mehrfachnennungen möglich)*
- günstige wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen
 - gute Branchenkonjunktur
 - günstige Absatz- bzw. Gewinnerwartungen
 - günstige Finanzierungsbedingungen (z.B. niedrige Zinsen)
 - staatliche Finanzierungshilfen bzw. öffentliche Förderprogramme
 - Informationen über moderne neue technische Produktionsanlagen durch Besuch einschlägiger Fachmessen (z.B. IHM in München oder Hannover-Messe)
 - Empfehlung bzw. Ratschlag meines Betriebs- oder Steuerberaters
 - sonstige Gründe:
- 15) Hatten Sie bei der **Finanzierung** dieser Investition
- keine Schwierigkeiten
 - geringe Schwierigkeiten
 - große Schwierigkeiten
- ggf. welcher Art?
- 16) War diese Investition Teil einer **langfristigen Investitionsplanung**?
- ja nein

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Anhang A2: Verzeichnis der herangezogenen Literatur

- Berthold, N. (2000):** Abbau von Inflexibilitäten auf dem Arbeitsmarkt – Ist die Wirtschaftspolitik auf dem richtigen Weg?, in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, Jg. 1, S.229-250.
- Bessau, D.; Lenk, Th. (1999):** Innovationsökonomik: Ansätze der Innovationstheorie und der Innovationsforschung, Universität Leipzig, Institut für Finanzen, Arbeitspapier Nr.8, Leipzig.
- Bökenkamp, J. (2002):** Basel II und der deutsche Mittelstand, in: Müller-Godeffroy, H.; Rautenstrauch, Th. (Hrsg.): Wirtschaftliches Handeln im Kontext von Politik, Betrieben und Gesellschaft, Festschrift für Prof. Dr. Gustav Kucera anlässlich seines 65. Geburtstages, Lohmar, Köln, S. 3-37.
- Creditreform (Hrsg.):** Wirtschaftslage Handwerk, versch. Jg., Neuss.
- Deutsche Bundesbank (Hrsg.) (2001):** Die neue Baseler Eigenkapitalvereinbarung (Basel II), in: Monatsbericht, Nr.4, Jg. 53, Frankfurt am Main, S. 15-44.
- Derselbe (Hrsg.) (2001 b):** Unsicherheit, Handlungsfreiheit und Investitionsverhalten – ein empirischer Befund, in: Monatsbericht, Nr.9, Jg. 53, Frankfurt am Main, S. 71-87.
- Derselbe (Hrsg.):** Monatsbericht, versch. Jg., Frankfurt am Main.
- Geiser, J. (1980):** Zum Investitionsverhalten mittelständischer Industriebetriebe – unter besonderer Berücksichtigung von Sprunginvestitionen, Göttingen.
- Gertler, M.; Gilchrist, S. (1994):** Monetary Policy, Business Cycles, and the Behaviour of Small Manufacturing Firms, in: The Quarterly Journal of Economics, Volume 109, Issue 2, S.309-340.
- Heyden, M. (2002):** Bestimmungsgründe von Existenzgründungen im Handwerk unter besonderer Berücksichtigung des sozioökonomischen Ansatzes, Diss. Universität Göttingen.
- Irsch, N.; Plattner, D. (1999):** Kleine Unternehmen, große Wirkung. Investitionen von mittelständischen Unternehmen und ihre Beschäftigungseffekte, in: KfW-Beiträge zur Mittelstands- und Strukturpolitik, Heft 9, Frankfurt am Main, S. 79-94.
- Kalkreuth, U. v., (2000):** Exploring the role of uncertainty for corporate investment decisions in Germany, Volkswirtschaftliches Forschungszentrum der Deutschen Bundesbank, Diskussionspapier 5/00, Frankfurt am Main.
- Kallfass, H. H. (1981):** Die Investitionstätigkeit von Großunternehmen im Konjunkturablauf, Göttingen.
- König, R. (1981):** Investitionsentscheidungen in Klein- und Mittelbetrieben, in: Internationales Gewerbearchiv, Jg. 29, Berlin, München, St. Gallen, S. 159-167.
- Kornhardt, U. (1999):** Auswirkungen der ökologischen Steuerreform auf das Handwerk, Göttingen.

- Kornhardt, U.; Kucera, G. (1991a):** Die Markt- und Wettbewerbsstellung des Handwerks, in: Arbeitsgemeinschaft niedersächsischer Kreishandwerkerschaften (Hrsg.), Handwerk 2000. Personalzusatzkosten, Wettbewerbsperspektiven, Rotenburg (Wümme), S. 11-69.
- Kornhardt, U.; Kucera, G. (1991b):** Die Bedeutung der Personalzusatzkosten für die Wettbewerbsfähigkeit des Handwerks gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen, in: Arbeitsgemeinschaft niedersächsischer Kreishandwerkerschaften (Hrsg.), Handwerk 2000. Personalzusatzkosten, Wettbewerbsperspektiven, Rotenburg (Wümme), S. 129-189.
- Kornhardt, U.; Kucera, G. (2003):** Investitionsverhalten im Handwerk – Ursachen für die Investitionsschwäche im Handwerk seit Mitte der 90er Jahre, Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien Band 68, Duderstadt
- Krelle, W. (1980):** Investitionsfunktionen, in: Bombach, G.; Gahlen, B.; Ott, A. E. (Hrsg.) Neuere Entwicklungen in der Investitionstheorie und –politik, Tübingen.
- Kromphardt, J. (1978):** Investitionen. I: volkswirtschaftliche, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Band 4, Stuttgart etc., S. 246ff.
- Kucera, G. (2003):** Arbeitslosigkeit – weniger ein Mismatch-Problem auf dem Arbeitsmarkt, sondern vielmehr ein Problem auf den Gütermärkten, in: Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen (Hrsg.): Fachkräftesicherung im Handwerk vor dem Hintergrund struktureller Wandlungen der Arbeitsmärkte, Kontaktstudium Wirtschaftswissenschaft 2002, Duderstadt, S. 43-57.
- Mailand, W. (1997):** Der Einfluss von Unsicherheit auf die Ausrüstungsinvestitionen, in: Wirtschaftsdienst, Heft 5/97, Jg. 77, S. 296-300.
- Mecke, J. (1999):** Das Handwerk im dienstleistungsgeprägten Strukturwandel, Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien Band 60, Duderstadt.
- Müller, G. (2000):** Wirkung der Investitionsförderung auf das Investitionsvolumen in den neuen Bundesländern, in: Wirtschaft im Wandel, Nr. 7, Jg. 6, S. 200-204.
- Perridon, L.; Steiner, M. (1995):** Finanzwirtschaft der Unternehmung, 8. überarb. Aufl., München.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (Hrsg.) (2002):** Jahresgutachten 2002/03 – Zwanzig Punkte für Beschäftigung und Wachstum, Stuttgart.
- Schäfer, H. (1999):** Unternehmensinvestitionen: Grundzüge in Theorie und Management, Heidelberg.
- Schneeweis, Th. (2000):** Das Innovations- und Investitionsverhalten von Unternehmen: Eine theoretische und empirische Untersuchung für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin, München.
- Seppelfricke, P. (1996):** Investitionen unter Unsicherheit. Eine theoretische und empirische Untersuchung für die Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main.
- Skambracks, D.; Tchouvakhina, M. (2002):** Gehen dem Handwerk die Gründer aus? Eine Analyse auf Basis der DtA-Förderdaten, hrsg. v. d. Deutschen Ausgleichsbank, Bonn.

- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1996):** Handwerkszählung 1995, Wiesbaden.
- Derselbe (Hrsg.):** Produzierendes Gewerbe. Beschäftigte und Umsatz im Handwerk (Fachserie 4, Reihe 7.1), versch. Jg., Stuttgart.
- Derselbe (Hrsg.):** Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, versch. Jg., Wiesbaden.
- Uhlmann, L. (1981):** Konsum- und Investitionsverhalten in der Bundesrepublik Deutschland seit den fünfziger Jahren, Band II: Das Investitionsverhalten der Industrie im Spiegel von Investorenbefragungen, Berlin.
- Uhlmann, L.; Berger, M. (1986):** Investitionsverhalten und Unternehmensgröße, Berlin, München.
- Van den Busch, U. (2001):** Das Handwerk im Wandel – Hat das Handwerk eine Zukunft?, in: Kreditanstalt für Wiederaufbau (Hrsg.): Mittelstands- und Strukturpolitik, Ausgabe 22, Frankfurt am Main, S. 28-40.
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (Hrsg.) (1999):** Investitionshemmnisse im Handwerk, Bonn.
- Zentralverband des Deutschen Handwerks (Hrsg.) (2001):** Finanzierungsverhältnisse im Handwerk, Berlin.

Veröffentlichungsverzeichnis

(seit 1998)

Göttinger Handwerkswirtschaftliche Arbeitshefte

- Heft 38: **Struktur und Bedeutung des handwerksähnlichen Gewerbes in Deutschland**, von Klaus Müller und Annette Rudolph, Göttingen 1998, 72 Seiten
- Heft 39: **Auswirkungen der ökologischen Steuerreform auf das Handwerk**, von Ullrich Kornhardt, Göttingen 1999, 52 Seiten
- Heft 40: **Existenzgründungsstatistik im Handwerk**, von Klaus Müller, Göttingen 2000, 39 Seiten (vergriffen)
- Heft 41: **Das Handwerk im Spektrum der Dienstleistungsaktivitäten**, von Ingo Mecke, Göttingen 2000, 24 Seiten
- Heft 42: **Beteiligungskapital als Möglichkeit der Gründungsfinanzierung im Handwerk**, von Marc-Oliver Lux und Klaus Müller, Göttingen 2000, 38 Seiten
- Heft 43: **Beschäftigungseffekte durch Umweltschutz im Handwerk**, von Klaus Müller u. Stefanie Weimer, Göttingen 2001, 51 Seiten
- Heft 44: **Die firmenspezifischen Vorteile von handwerklichen Zulieferern**, von Michael Dornieden unter Mitwirkung von Klaus Müller, Göttingen 2001, 43 Seiten
- Heft 45: **Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen im Handwerk durch Auslandsaktivitäten**, von Klaus Müller, Göttingen 2001, 72 Seiten
- Heft 46: **Die Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf die niedersächsischen Klein- und Mittelunternehmen am Beispiel des Handwerks**, von Klaus Müller u. Kathleen Bang – Kurzfassung -, Göttingen 2002, 30 Seiten
- Heft 47: **Regionales Entwicklungskonzept Handwerk**, von Klaus Müller, Göttingen 2002, 29 Seiten
- Heft 48: **Das Handwerk in der amtlichen Statistik – Bestandsaufnahme und Verbesserungsmöglichkeiten –**, von Klaus Müller, Göttingen 2003, 56 Seiten
- Heft 49: **Profile und Motive der Existenzgründer im Handwerk**, von Wolfgang König, Klaus Müller u. Maribel Heyden, Göttingen 2003, 55 Seiten
- Heft 50: **Die Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf das Handwerk der grenznahen Regionen am Beispiel der Euroregion Spree-Neiße-Bober - Kurzfassung -,** von Klaus Müller u. Kathleen Bang, Göttingen 2003, 38 Seiten

Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien

- Band 56: **Handwerkswirtschaftliche Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Stadt und Land – Eine empirische Analyse -**, von Annette Rudolph und Klaus Müller, Duderstadt 1998, 264 Seiten, 23,- EUR
- Band 57: **Qualifikationsbedarf und Beschäftigtenentwicklung im niedersächsischen Zulieferhandwerk**, von Wolfgang König und Michael Dornieden, Duderstadt 1998, 204 Seiten, 19,- EUR
- Band 58: **Entwicklungspotentiale des handwerksähnlichen Gewerbes in Sachsen-Anhalt**, von Annette Rudolph und Klaus Müller, Duderstadt 1998, 324 Seiten, 28,- EUR
- Band 59: **Förderung und Stabilität von handwerklichen Existenzgründungen am Beispiel der Region Saar Lor Lux**, von Klaus Müller und Maribel Heyden, Duderstadt 1999, 280 Seiten, 25,- EUR
- Band 60: **Das Handwerk im dienstleistungsgeprägten Strukturwandel**, von Ingo Mecke, Duderstadt 1999, 436 Seiten, 40,- EUR

- Band 61: **Kundenstruktur im Handwerk**, von Klaus Müller, Duderstadt 2000, 130 Seiten, 17,- EUR
- Band 62: **Das Beteiligungskapital im Spektrum der Gründungsfinanzierung im Handwerk**, von Marc-Oliver Lux, Duderstadt 2000, 288 Seiten, 26,- EUR
- Band 63: **Wirtschaftliche Betätigung von Kommunen auf handwerksrelevanten Märkten in Niedersachsen**, von Ullrich Kornhardt, Ingo Mecke, Jörg Oelschläger, Duderstadt 2000, 162 Seiten, 19,- EUR
- Band 64: **Auswirkungen des zweiten Arbeitsmarktes auf das Handwerk unter Beschäftigungs- und Wettbewerbsaspekten**, von Holger Buch und Ullrich Kornhardt, Duderstadt 2000 (im Druck)
- Band 65: **Ausprägungen und Erfolgspotenzial des Zulieferwesens im Metallhandwerk**, von Michael Dornieden, Duderstadt 2001, 460 Seiten, 42,- EUR
- Band 66: **Die Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf die niedersächsischen Klein- und Mittelunternehmen am Beispiel des Handwerks**, von Klaus Müller u. Kathleen Bang, Duderstadt 2002, 243 Seiten, 25,- EUR
- Band 67: **Die Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf das Handwerk der grenznahen Regionen am Beispiel der Euroregion Spree-Neiße-Bober**, von Klaus Müller u. Kathleen Bang, Duderstadt 2003, 356 Seiten, 34,- EUR
- Band 68: **Investitionsverhalten im Handwerk - Ursachen für die Investitionsschwäche im Handwerk seit Mitte der 90er Jahre -**, von Ullrich Kornhardt u. Gustav Kucera, Duderstadt 2003, 292 Seiten, 27,- EUR

Kontaktstudium Wirtschaftswissenschaft

Der EURO aus der Sicht des Handwerks, Duderstadt 1998, 144 S., 20,- EUR

Aktuelle Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und Auswirkungen auf das Handwerk, Duderstadt 1999, 228 S., 23,- EUR

Das Handwerk im Zeichen der Globalisierung, Duderstadt 2000, 248 S., 27,- EUR

Kooperation im Handwerk als Antwort auf neue Anbieter auf handwerksrelevanten Märkten, Duderstadt 2001, 228 S., 26,- EUR

Perspektiven der EU-Osterweiterung für das deutsche Handwerk, Duderstadt 2002, 168 S., 22,- EUR

Fachkräftesicherung im Handwerk vor dem Hintergrund struktureller Wandlungen der Arbeitsmärkte, Duderstadt 2003, 218 S., 26,- EUR

Bibliographie des Handwerks und Gewerbes

(erscheint jährlich)

letzter Band:

Jahresverzeichnis der Neuerscheinungen 2001

Bearbeiter: Mitarbeiter des Seminars für Handwerkswesen
Duderstadt 2002, 96 S., 12,- EUR

Bezug der Veröffentlichungen:

Arbeitshefte:

*Seminar für Handwerkswesen, Postfach 3744, 37073 Göttingen, Fon: 0551/39 48 82,
Fax.: 0551/39 95 53, E-Mail: SfHGoe@Uni-Goettingen.de gegen 7,- EUR*

Studien, Kontaktstudium, Bibliographie:

*Verlag Mecke Druck, Christian-Blank-Straße 3, 37155 Duderstadt, Fon: 05527/98 19 22,
Fax: 05527/98 19 39, E-Mail-Adresse: verlag@meckedruck.de*